

Die Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 113 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Dienstag, 31. Oktober 1933

Chefredakteur: M. Braun

Am Mittwoch,
1. November (Alletheiligen)
ist im Saargebiet
gesetzlicher Feiertag
Die „Deutsche Freiheit“ muß
infolgedessen
für diesen Tag ausfallen

„Gott strafe England“

Der Oberste Kriegsherr der braunen Miliz macht neue moralische Eroberungen
England in starker Erregung — Die deutsche Presse schweigt und lügt

Am Sonntag, dem 2. Oktober, große Aufmärsche und Übungen der SA. bei Rehlheim in Bayern. Der deutsche Reichsführer spricht zu seinen braunen Truppen.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet von der Parade Hitlers über 2000 Mann. Der Vorbeimarsch habe im Takte eines neuen Gesangs der Nazis stattgefunden, dessen Refrain lautete: „Voll, zu den Waffen.“ Tausende von SA-Männern seien mit dem Gewehr auf der Schulter und aufgespitztem Bajonett an dem Chef Hauptmann Röhm vorbeimarschiert. Reichswehr und Polizei hätten sich beteiligt.

Am 23. Oktober erscheint Panthers Bericht, stark aufgemacht, im „Daily Telegraph“.

Am 24. Oktober wird Roel Panther verhaftet. Der deutschen Presse wird untersagt, über den Vorfall zu berichten.

Am 25. Oktober beginnt die englische Presse Lärm zu schlagen. Auch die französische Presse nimmt die Angelegenheit auf. Sämtliche deutschen Zeitungen schweigen. Der verhaftete Journalist Panther wird in das Gefängnis der Geheimen Staatspolizei nach Berlin überführt. Der britische Generalkonsul in München versucht zunächst vergeblich, den angeführten britischen Journalisten im Gefängnis zu besuchen.

Am 26. Oktober wird der Reichsregierung klar, daß der Zwischenfall diplomatische Folgen haben muß und der deutsche Außenminister Freiherr von Neurath verfaßt eine Note an die englische Regierung. Darin wird gesagt, daß Panther des Hochverrats und der Spionage angeklagt sei und in Anwendung des Artikels 22 des deutschen Strafgesetzbuches vor das Reichsgericht in Leipzig gestellt werde. Dieser Paragraph sieht für die Verurteilung von Meldungen zum Schaden Deutschlands Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis zu 2 Jahren vor. In deutschen Regierungskreisen wird dem britischen Journalisten noch zur Last gelegt, daß er sich bemüht habe, Material zu erhalten und zu sammeln, das für den militärischen Charakter der SA. und SS. Zeugnis ablege. Charakter, auf Grund dessen eine Verletzung des Versäler Vertrags konstruiert werden könnte. Die deutschen Zeitungen dürfen noch immer nicht berichten.

Am 27. Oktober wird die deutsche Note dem Foreign Office in London übermittelt. Sir John Simon bittet unersichtlich den deutschen Botschafter von Dösch zu sich und legt ihm in sehr deutlichen Worten dar, welchen starken Eindruck die Verhaftung Panthers im englischen Volk und bei der englischen Regierung macht. Sir John Simon verschweigt gleichzeitig dem deutschen Botschafter nicht, wie stark sich die Stimmung in Genf gegen Deutschland verschlechtert. Die gesamte englische Presse bringt erregte Aufsätze gegen die Verhaftung Panthers. Man zieht Vergleiche zwischen Sowjetrußland und Deutschland, die Presse muß noch immer schweigen. Das deutsche Volk, das täglich Reden von Hitler, Göbbels und Göring vor sich erhält, erfährt von dem englisch-deutschen Konflikt nichts.

Am 28. Oktober legt der englische Botschafter in Berlin

bei der deutschen Regierung scharfen Protest gegen die Verhaftung Panthers ein mit der Begründung, es könne sich unmöglich um Spionage handeln, da ja die SA. immer als zivile Miliz ohne jeden militärischen Charakter bezeichnet worden sei und deshalb ein Bericht über Übungen der SA. nicht unter den Spionagedacht fallen könne. Die deutsche Presse darf noch immer nicht berichten.

Der Exekutivsausschuß des Journalistenverbandes übermittelt dem Foreign Office eine einstimmig angenommene Resolution, in welcher gegen die Verhaftung Roel Panthers protestiert wird.

Am 29. Oktober dürfen endlich einige auch im Ausland verbreitete Zeitungen, wie die „Frankfurter“, in einigen Zeilen den Vorfall erwähnen, jedoch müssen sie den ernsten Charakter des Protestes der englischen Regierung und die neue Verschlechterung der englischen Volkstimmung verschweigen. Der allergrößte Teil der deutschen Presse darf noch immer nichts über den Zwischenfall veröffentlichen, die für die breiten Volksschichten bestimmten Zeitungen müssen sich damit begnügen, den Geburtstag des deutschen Premierministers zu feiern und herauszuheben, daß ihr oberster Chef, Herr Dr. Göbbels, die besten Artikel des 20. Jahrhunderts schreibt.

So wird in Deutschland das Volk „unterrichtet“, und so bleibt bei Millionen der Eindruck, der ruhmvolle Kanzler erobere moralisch die Welt.

Eine französische Stimme

W.R. schreibt unter der Überschrift „Die deutsche Furie“ im Figaro vom Sonntag, 29. Oktober:

Worum handelt es sich?
Ich habe den Artikel Roel Panthers gelesen, der ihm die Feindschaft der Deutschen zuzog. Es ist eine einfache Reportage über den Aufmarsch in Rehlheim in Bayern, die u. a. auch folgende Mitteilung einer gut unterrichteten Stelle enthält:

Durch das Propagandaministerium waren an die Presse folgende Anweisungen ergangen:

Alles vermeiden, was den militärischen Charakter der Veranstaltung beweist. Vor allem keine Erwähnung der Schießübungen, der Inspektion der Truppen und der Beteiligung der Reichswehr.

Auch die Bildberichterstattung hatten strengste Anweisung, nur Bilder zu veröffentlichen, die den friedlichen Charakter der Veranstaltung beweisen sollten.

Diese Ausführungen genügen, um den englischen Kollegen unter der Beschuldigung der Spionage feinschmecken zu lassen.

Es scheint also doch, daß Deutschland etwas zu verbergen hat und daß seine nach außen getarnten „friedlichen“ Kundgebungen den Zweck haben, vor dem Ausland seine Aufrüstung und seine militärische Reorganisation zu verbergen. Glücklicherweise nimmt England die Sache sehr ernst. Und man weiß, daß die Engländer, wenn es sich um einen ihrer Volksgenossen handelt, für ein solches Vorgehen Zähne verlangen. Es ist lediglich eine Fiktion der Kameradschaftlichkeit unserer englischen Kollegen gegenüber, wenn wir uns dem Protest gegen dieses ungeheuerliche Vorgehen ebenfalls anschließen.

SA. marschiert ...

DF. Ein sehr kluger ausländischer Politiker hat den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbunde mit der Erklärung des unbeschränkten Unterseebootkrieges verglichen. Er meinte damit dieselbe außenpolitische Wirkung: vollkommene Isolierung des Deutschen Reichs. Damals standen immerhin noch Oesterreich-Ungarn und die Türkei an Deutschlands Seite. Diesmal hat sich der einzige „Alliierte“, Italien, hörbar von den Berlinern Donnerern entfernt.

Auch hinsichtlich der öffentlichen Meinung Deutschlands paßt der Vergleich mit dem U-Boothrieg. Damals verhöhnten der Kaiser und seine Presse, die ganze Welt sei eingeschüchtern und auf den Meeren sei kaum noch ein Schiff zu sehen. Jetzt erzählen die deutschen Zeitungen einmütig dem Volke, überall bereite sich ein Stimmungsumschwung zugunsten Deutschlands vor. Insbesondere sei man draußen tief beeindruckt von den täglichen Friedensreden Adolf Hitlers. Genau so wie man vor zwei Jahrzehnten in aller Welt bezaubert war von dem Charme der Beredsamkeit Wilhelm II. Die scheinbare Ruhe, die außenpolitisch in Paris herrscht, begünstigt diese Täuschung des deutschen Volkes durch die deutsche Presse. Wie wenig Anlaß vorliegt, sich in Sicherheitsträumen zu ergehen, beweisen die Verhandlungen in der auswärtigen Kommission des Senats, über die wir schon kurz berichtet haben. Eine ausführliche Pariser Meldung lautet:

In der heutigen Sitzung der auswärtigen Staatskommission gab Senator Henri Berenger einen längeren Bericht über die außenpolitische Lage auf Grund von Informationen, die ihm am Canal d'Orsan zuteil geworden sind. Das Exposé befaßte sich mit vier Hauptpunkten: 1. Auffassungen der verschiedenen Mächte zu dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbunde und aus der Abrüstungskonferenz. 2. Die Folgen, die sich für Frankreich aus der Vertagung der Abrüstungskonferenz bis zum 4. Dezember in militärpolitischer und diplomatischer Hinsicht ergeben. 3. Die Lage im Donaubekken und auf dem Balkan, die Beziehungen Oesterreichs und Bulgariens zu den übrigen europäischen Mächten. 4. Die Annäherung zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten von Amerika und ihre Auswirkungen auf die internationale Politik im Fernen Osten.

Nach einer längeren Debatte über diese Punkte machte der elffährige Senator General Bourgeois dem Ausschuss eine längere Mitteilung „über den gegenwärtigen Stand der deutschen Armee und die Macht der industriellen Mobilisierung“, die, wie es in dem offiziellen Communiqué heißt, einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer machte. Der Ausschuss beschloß, sich gemeinsam mit den zuständigen militärischen Ausschüssen von Kammer und Senat an die Regierung zu wenden, um sich über die praktischen Folgen, die sich aus dem Bericht des Generals Bourgeois ergeben könnten, zu verständigen.

Diese erste Besse aus Paris wird in der deutschen Presse, soweit sie überhaupt registriert wird, mit einigen Zeilen im kleinsten Drucke abgetan. Von der neuen Unruhe, die Deutschland in London verursacht hat, durfte die deutsche Öffentlichkeit bis zum Sonntag überhaupt nichts erfahren. Auch jetzt beginnen nur die Berichterstatter einiger großer Zeitungen in den vorsichtigsten Formen auf den schweren deutsch-englischen Zwischenfall, die Verhaftung des Korrespondenten des „Daily Telegraph“, Roel Panther, wegen Spionage (siehe „Deutsche Freiheit“ Nr. 111) hinzuweisen. Der englische Korrespondent soll wegen Spionage und Hochverrat vor das Reichsgericht gestellt werden. Was hat er getan?

Er hat einem Worte des bairischen Ministers Esser vertraut, der in öffentlicher Rede die ausländische Presse aufgefordert hat, sich in Deutschland umzusehen, und zwar „mit offenen Augen und Ohren“, denn Deutschland habe nichts zu verbergen. Der unvorsichtige Britte hat aber übersehen, daß Herr Minister Esser keineswegs eingeladen hat, nun über das Gesehene auch wahrheitsgemäß zu berichten. Herr Panther aus London kennt wahrscheinlich nicht das Wort unserer roten westfälischen Bergleute, die jetzt zu sagen pflegen „Augen und Ohren op, Maul to!“ So hat er den Mund aufgetan und nach England berichtet, was er sah, und das kann eben das „britische Reich“ nicht vortragen. Bei einem Inländer heißt die

Katholische Priester gegen Papen

Der katholische Kommissar Hitlers im Saargebiet

Der Pariser „Reparat“ berichtet:
Die Anwesenheit des Botschafters v. Papen im Saargebiet wurde vor einigen Tagen gemeldet. Der Mitarbeiter Dittler ist, wie man weiß, Eigentümer des Schlosses Wallerfangen, das er durch seine Frau besitzt, die aus der Familie Bitterow und Hoch, den bekannten keramischen Industriellen, kommt. Inzwischen hat Herr von Papen das Saargebiet wieder verlassen, um in Berlin den wilden Schmähereien des Kanzlers gegen den Verfasser Verfrag und die Alliierten Weisak Märchen zu können.
Welche Absichten hatten von Papen im Saargebiet gefahren? Das wollte ich in Erfahrung bringen.
Mit einem Wort kann man sagen, daß von Papen zur Zeit der Reise in katholischen Angelegenheiten des Reichsführers Dittler ist. Es ist bekannt, daß er das Konkordat in Rom ausgehandelt hat. Man weiß auch, daß, wäre nicht das Zerwürfnis mit Wien gekommen, er die

österreichischen Christlich-Sozialen zum Hakenkreuz befehlen sollte.
Seine Gegenwart im Saargebiet, einem wesentlich katholischen Lande, hatte keinen anderen Beweggrund, als die Gleichhaltung des saarländischen katholischen Zentrums zu betreiben.
Bis zu einem gewissen Grade scheint von Papen Erfolg gehabt zu haben, da in dem kleinen Landesparlament des Saargebietes der Vorsitzende der Zentrumsparlei im Namen der politischen Parteien, die mit dem Zentrum zusammen die sogenannte „nationale Front“ bilden, eine Erklärung abgegeben hat.
Der Vorsitzende der Zentrumsparlei, der aus Saarlouis stammt, wo er als Rechtsanwalt tätig ist, trägt den sehr französischen Namen Lepacher. Er war in Schloss Wallerfangen empfangen worden.

Wahrheit Landesverrat und bei einem Ausländer Spionage.

Es geht um die, wie der Herr Reichskanzler täglich mit seinen feierlichsten Eiden schwört, ganz unpolitische SM. und an einem Stillerid soll man nicht drehen und deuteln. Der britische Korrespondent hat das leider getan. Statt im Sinne des „Führers“, dessen Rede für einen simplen Untertan Seiner britischen Majestät Befehl sein sollte, den friedlichen Charakter der braunen Bierkolonnen zu betonen, hat er durch pazifistische Anschauungen verderbte Engländer von militärischen Übungen und Vorheimmärschen sogar mit Waffen berichtet. Und das von der Besichtigungshalle bei Kehlheim just an dem Tage, an dem der Wahrheitsfanatiker Adolf Hitler wieder einmal den hohen Friedensgeist seiner von der bösen Welt verkannten SA. rühmte. So flog denn der sabotierende Engländer ins Loch und hat einstweilen Gelegenheit, sich in das freieste und modernste Presserecht der Welt zu vertiefen, das neulich in Deutschland geschaffen worden ist.

Statt nun der deutschen Regierung dankbar zu sein, daß sie sich die Mühe gibt, auch den englischen Journalisten gehorsamstes Maulhalten und Strammstehen beizubringen, regen sich die demoliberalistischen britischen Minister auch noch auf. Es ist nicht zu fassen: für einen gewöhnlichen Zeitungsschreiber, der weder im Gepäck noch im Entfernungsbehälter bisher irgendwelche Leistungen nachweisen kann, setzen sie eine gehörige Staatsaktion in Gang. Noch immer wird eben der tiefe weiterneuernde Sinn des Nationalsozialismus außerhalb des deutschen Paradieses nicht begriffen.

Im Ernst: die deutsche Regierung hat sich durch die Verhaftung Noel Panters in einen unlöslichen Widerspruch verannt. Sie bezeichnet ihre braune Schutzgarde als eine ganz unpolitische, lediglich der Niederknüppelung des Marxismus dienende Truppe, und sperrt zugleich einen Journalisten wegen Spionage ein, wenn er über die SA. berichtet. Als Spionage gilt aber doch wohl nur das Auspähen militärischer Einrichtungen.

Wie mag sich der kluge und die ganze außenpolitische Unfähigkeit seines Reichskanzlers klar durchschauende Baron von Hoersch vorgekommen sein, als er sich im Foreign Office abkanzeln lassen mußte?

Wie mögen die Geheimräte des Auswärtigen Amtes über der Antwort brüten, die dem englischen Botschafter in Berlin auf dessen sehr energischen Protest erteilt werden muß?

Die gleichzeitige entschiedene Aktion Großbritanniens in London und in Berlin zeigt die Bedeutung an, die dem Zwischenfall beigemessen ist. Er ist, woran nicht zu zweifeln ist, sehr rasch mit der Freilassung Noel Panters und mit Entschuldigungen ernden, die Hitler immer rasch zur Hand hat, wenn ihn ein Stärkerer am Kragen nimmt.

Außerhalb Deutschlands wird der Vorfall die Glaubwürdigkeit der Reden des Reichskanzler über den Charakter der braunen Miliz, wenn diese Glaubwürdigkeit wirklich irgendwo gemachsen sein sollte, von neuem erschüttern. Zugleich wird die unsagbar dumme Verhaftung des angesehenen englischen Journalisten den Eindruck verstärken, daß der Reichskanzler die unteren Organe nicht in der Hand hat. In einem geordneten Staatwesen ist es unmöglich, daß eine Verhaftung, die schwere außenpolitische Folgen haben kann, ohne Zustimmung der für die Außenpolitik verantwortlichen Stellen erfolgen darf.

Mag sich Hitler noch so viel Mühe geben, die Sprache der Diplomatie zu reden. Die Kommissstiefel seiner SA. stampfen immer wieder seine Friedensbeteuerungen in den Dreck.

Der Labour-Wahlsieg

Zu dem schon gemeldeten Sieg der Labour-Party wird uns aus London noch berichtet:

In East-Fulham, einem westlichen Bezirk Londons, fand eine Nachwahl statt, die durch den Tod eines konservativen Abgeordneten notwendig geworden war. Der Labour-Kandidat hat den Wahlkreis erobert, und zwar unter Begünstigung, die den Wahlkreis als konservativ erscheinen lassen. Der Wahlkreis war bisher stets konservativ gewesen; selbst bei der für die Labour-Party sonst so günstigen Wahl im Jahre 1929 hatte der konservative das Mandat mit einer Mehrheit von 1705 Stimmen gehalten. Bei der Partikwahl 1931 hatte der konservative 21000 Stimmen, der Labour-Kandidat nur 8900. Er war also eine konservative Mehrheit von über 14000 Stimmen da. Diese konservative Mehrheit hat sich jetzt in der Nachwahl in eine konservative Minderheit von 4800 Stimmen verwandelt. Die Labour-Party hat ihre Stimmenzahl von 8900 auf 17790 erhöht, die konservative Stimmenzahl sank von 21000 auf 12900 Stimmen. Dieses Wahlergebnis hat in England Sensation, bei den konservativen Bestürzung hervorgerufen, da es einen Stimmumschwung andeutet, allerdings werden erst die Gemeindevahlen, die in der nächsten Woche stattfinden, und eine Reihe weiterer Unterhauswahlen, die bevorstehen, zeigen, ob dieser Umschwung allgemein ist. Der Labour-Kandidat in East-Fulham hat in seinem Wahlkampf zwei Dinge in den Vordergrund gestellt: Frieden und Wohnungspolitik, die Friedensparole soll besonders bei den Frauen gewirkt haben, zumal der konservative Kandidat sich, wenn auch verächtlich, für Aufrüstung einsetzte.

Unruhen in Jerusalem

Jerusalem, 30. Okt. In der Altstadt, in der Nähe des Judenviertels, versuchte der Vöbel die Polizei zu entwaffnen. Diese machte von der Schusswaffe Gebrauch. Die Verluste der Aufständischen werden bisher auf zwei Tote und 15 Verwundete geschätzt. In der gestrigen Mittagsstunde versuchten die Araber, die von auf den Dächern stehenden verschleierten mohammedanischen Frauen durch schriftliche Schreie angefeuert wurden, die Polizeikette am Jaffa-Tor zu durchbrechen. Die Polizei war gezwungen, den Gummiknüppel zu gebrauchen und einige Schüsse abzufeuern. Zu Zusammenstößen kam es auch auf der Hauptstraße in der Altstadt, als die Araber sabbische Geschäftsstände zwangen, ihre Türen zu schließen. Die Polizei zerstreute die Menge, konnte aber nicht verhindern, daß ein Laden zerstört wurde. In den übrigen Teilen Jerusalems soll Ruhe herrschen mit Ausnahme von Haifa, wo sich eine gewisse unruhige Stimmung bemerkbar macht.

Der frühere französische Ministerpräsident Paul Painlevé ist Sonntag früh gestorben. — Painlevé war ein aufrichtiger Freund der deutsch-französischen Verständigung. Er bemühte sich hart um kulturelle Zusammenarbeit.

Präsident Roosevelt hat die Ermächtigung zum Ankauf von Gold im Ausland erteilt.

Katholische Priester gegen Papen

Vortsetzung von Seite 1.

Wenn es von Papen gelungen ist, die Laten des Zentrums zu gewinnen, so hat ihm die Geistlichkeit eine schwere Niederlage beigebracht, da ein großer Teil der Pfarrer es Hitler nicht verzeiht, daß er die Priester im Reich zum Verzicht auf jede politische Tätigkeit gezwungen hat. Der saarländische Klerus ist sehr eng mit dem politischen Leben des Landes verbunden. Jeder Priester an der Saar ist ein Kämpfer. Diese Geistlichkeit ist gewohnt, in einer politischen Atmosphäre zu leben — und sich auch zu schlagen. Gegenwärtig ist übrigens das Saargebiet das einzige Land, wo eine Geistlichkeit deutscher Struktur in die politische Arena herabsteigen kann.

Die schweren Zwischenfälle, die sich in der nahen Pfalz ereigneten, wo Pfarrhäuser von SA-Männern demoliert und Priester gefangen gesetzt wurden, haben hier ihren Widerhall gefunden.

Diese Geistlichkeit ist von Papen aufgefördert worden, sich gleichzuschalten. In diesem Zwecke hatte der Bischof die Mitglieder der saarländischen Geistlichkeit in einen großen Saal des Johannisbros in Saarbrücken eingeladen. Der Vorwand war, die Priester des Saargebiets über das neue Konkordat zu unterrichten, das durch seine Vermittlung zum Abschluß gelangt war.

Ich habe mich lange mit einem der Geistlichen unterhalten, die der Einladung des Bischofs gefolgt waren. Eine auffallende Tatsache ist, daß keine Zeitung ein Wort von der Zusammenkunft erwähnt hat. Mein Gewährsmann sagte mir folgendes:

„Von Papen war im Anfang ganz Freundschaft. Er versuchte auf uns Eindruck zu machen, indem er die Gefahren an die Wand malte, welche die Priester des Reichs gelauten wären, wenn sie sich nicht der großen Bewegung der nationalen Wiedergeburt des „dritten Reiches“ anschließen hätten. Auf diesen Punkt lenkte er unsere ganze Aufmerksamkeit. Er unterrichtete uns dann vom Heiligen Vater, den er in Rom gesehen und dem er alle Vorteile auseinandergesetzt hatte, die für die katholische Bevölke-

tung aus einem Konkordat erwachsen. Papen richtete an uns einen letzten Appell, indem er die patriotische Seite ansah und uns erinnerte, daß wir die gehorsamen Söhne des Heiligen Vaters sein müßten. Er versuchte zu beweisen, daß unser Platz an der Seite der Priester des Reichs wäre, die am nationalen Wiederaufbau Deutschlands arbeiteten. Er wagte es selbst, die evangelischen Pastoren als Beispiel anzuführen.

Aber der Mitarbeiter Hitlers war sehr überrascht, seinen Weisfall zu ernten. Einer von uns erhob sich um zu antworten.

Sie wissen, daß von Papen Weisfall ist. Und dertentiae, der sich erhoben hatte, um ihm zu antworten, ist ebenfalls weltlicher Herkunft. Keule schlägt sie auf Papen nieder, dessen Sprachlosigkeit vollständig war. „Kein Ausschluß und keine Gleichschaltung!“ Das war der Refrain, der regelmäßig aus dem Munde des Gegners kam, der untertrieb, daß die Sakramentallehre der kirchlichen Vögel entgegengelesen sei, welche auf religiösem Gebiet keine religiösen Unterschiede anerkennt.

Von Papen suchte von Zeit zu Zeit ein Wort darzulegen, aber sein Gegner erinnerte daran, daß die saarländischen Priester, wenn sie sich dem Sakrament anschließen, ihre katholischen Brüder im Reich verdammen, insbesondere die gläubigen Pfarrer, die in Konzentrationslagern nicht allein für ihre politische Überzeugung strecken, sondern auch für ihre religiösen gestritten hätten.

Von Papen wäre beinahe auf den Rücken gefallen, als sein Gegner ihm gerade ins Gesicht sagte: „Wir ziehen es vor, jenen ins Konzentrationslager zu folgen, als sie schwachvoll zu verraten!“ Von allen Seiten ertönte Beifall.

Nun war Papen still. Er verließ den Johannisbros, beschämt wie ein Fuchs, dem die Beute entgangen ist.

So lautet der Bericht, den mir ein saarländischer Priester gegeben hat. Er sagte auch, daß die jungen Mitglieder der Geistlichkeit, die für das Sakramentalstreben gewonnen glaubten, dem Geaner des reisenden Kommissars Hitlers am leidenschaftlichsten Beifall gekraft hätten.

„Die vier Angeklagten unschuldig“

Der amerikanische Rechtsanwalt Hayes glaubt an Freispruch

Der amerikanische Rechtsanwalt Hayes, der mehrere Wochen lang den Verhandlungen des Reichstagsbrandprozesses in Leipzig und in Berlin gefolgt ist, hat Samstagabend Deutschland verlassen. Er legte Wert darauf, vor seiner Abreise den ausländischen Journalisten Erklärungen abzugeben, die auch der deutschen Presse mitgeteilt wurden. Er sagte:

„Bevor ich Deutschland verlasse, erachte ich es für meine Pflicht, meiner Überzeugung Ausdruck zu geben, die ich in derselben Weise auch außerhalb Deutschlands aussprechen werde. In London habe ich die Aussagen der Flüchtlinge gehört, die es nicht wagen, hier anzusagen. Den Verhandlungen des Reichsgerichts habe ich fünf Wochen lang beigewohnt, und ich glaube tatsächlich alle Aussagen gehört zu haben, die auf eine Freistellung der für den Reichstagsbrand Verantwortlichen binzielen. Ich stelle ohne Vorbehalt fest, daß jeder Unparteiische nicht anders kann, als die Schlussfolgerung zu ziehen, daß Toralor, Dimitroff, Popoff und Taneff mit dem Brande weder mittelbar noch unmittelbar etwas zu tun haben. Die hier gemachten Aussagen sind befriedigend. Die belastenden Aussagen bestehen aus

Angaben, die ausschließlich von erklärten kommunistischen Gegnern gemacht worden sind. Die Erklärungen dieser Zeugen sind widersprechend und absurd.

Dann unterwarf Rechtsanwalt Hayes diese Aussagen einer unbarmherzigen Kritik. Besonders hebt er die Tatsache hervor, daß wenn Toralor die Absicht gehabt hätte, ein schweres Verbrechen zu begehen, er seine Komplizen nicht in einem allgemein zugänglichen Gang des Reichstags öffentlich ausgehellt hätte. Niemand, so meint er auch, kann sich erklären, wie ein Mann vom Aussehen von der Pubbe an helllichten Tag in den Reichstag hat gelangen können. Popoff ist gefahren worden, als er durch eine Türe den Reichstag verließ, die ohne jeden Zweifel geschlossen war. Ein Zeuge hat im Reichstagsgebäude am Brandtage von der Pubbe gesehen, der eine Riste auf der Schulter trug ... usw.

Fünf Wochen Beobachtung, so schloß Herr Hayes, haben mir die Überzeugung gegeben, daß das Reichsgericht Zeugen dieser Art in keiner Weise glauben schenken wird. Es ist möglich, daß andere Zeugen herangezogen werden. Wenn sie den gleichen Charakter tragen, werden sie keinen Einfluß auf das Endergebnis haben: die vier Angeklagten sind unschuldig, und ich glaube, daß sie freigesprochen werden.

Reichstagsprozeß: Wegen Meineid verhaftet!

Der Hauswirt des Bulgaren Taneff

27. Verhandlungstag

Berlin, 30. Okt. In der heutigen Sitzung des Reichstagsbrandprozesses wird als erster Zeuge der frühere Wirt des Angeklagten Taneff, Sönke, vernommen. Derselbe behauptet, daß Taneff etwa acht Tage unter seinem richtigen Namen bei ihm gewohnt habe. Auf Fragen des Vorsitzenden gibt der Zeuge an, daß er nicht kommunizier sei und auch nicht gewesen sei. Er habe Taneff bereits 1919 oder 1920 in Bulgareff kennen gelernt. Wenige Tage vor dem Reichstagsbrand, etwa zwischen dem 24. und 25. Februar, habe er Taneff in Berlin auf der Straße getroffen. Da Taneff keine Wohnung hatte, habe er ihm einen Unterschlupf bei sich angeboten. Er habe weder Koffer noch Tasche bei sich gehabt, nur ein kleines Päckchen mit Lebensmitteln. Taneff habe angegeben, daß er von der Reise komme, aber nicht woher.

Vorsitzender: Haben Sie Taneffs Gepäck vom Bahnhof geholt? — Zeuge Sönke: Das weiß ich nicht mehr. — Vorsitzender: Vorher haben Sie gesagt, er hätte gar kein Gepäck gehabt, dann können Sie doch jetzt nicht sagen, Sie wissen nicht, ob Sie Gepäck abgeholt haben. — Zeuge: Nein, ich habe Gepäck nicht vom Bahnhof geholt. — Vorsitzender: Taneff hat früher die Sache ganz anders dargestellt. Er hat gesagt, Popoff habe ihm durch einen Mittelsmann die Wohnung bei Sönke beschafft. — Taneff: Als ich am 24. Februar in Berlin ankam, traf ich mit Popoff auf dem Bahnhof Zoo zusammen. Popoff gab mir einen feinen Koffer mit auf den Weg, der mich zur Wohnung Sönkes führte. Am demselben Abend habe ich Sönke Geld gegeben und ihn beauftragt, er möge am nächsten Tage vom Bahnhof Zoo meinen kleinen Koffer abholen. Das hat er auch getan. Es ist nicht wahr, daß mich Sönke auf der Straße getroffen hat. Ich habe Sönke

von früher her nicht gekannt. Ich habe ihn erst hier kennen gelernt. Ich fordere den Zeugen auf, doch die Wahrheit zu sagen. — Sönke: Es ist möglich, daß ein Mann Taneff zu mir gebracht hat. — Vorsitzender: Sie haben einen bewußten Meineid geleistet. Sie haben der Wahrheit zuwider gesagt, daß Sie Taneff auf der Straße getroffen hätten, während Sie jetzt zugeben, daß er zu Ihnen in die Wohnung geführt worden ist. Warum haben Sie denn einen Meineid geleistet, was haben Sie für einen Zweck damit verfolgt? — Oberrechtsanwalt: Ich beantrage die sofortige Festnahme dieses Zeugen. (Ein Schutzmänn begibt sich zum Zeugen Sönke) H. Dr. Reichert: Wollen Sie jetzt zugeben, daß Sie den Koffer Taneffs abgeholt haben? — Sönke: Jawohl. (Bewegung). — Vorsitzender: Was haben Sie denn für einen Zweck mit Ihrem Meineid verfolgt? — Zeuge: Ich habe nicht gewollt, daß ich in die Sache verwickelt werde.

Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende folgende Entscheidung. Es ist zu Protokoll festzustellen: Der Zeuge Sönke hat durch die eidliche Aussage, er kenne Taneff aus Rumänien, habe ihn zufällig auf der Straße in Berlin getroffen und ihm Quartier angeboten, und er habe keinen Koffer für ihn abgeholt oder erinnere sich dessen nicht, sich des versuchten Meineides dringend verdrückt gemacht, da er selbst auf Vorhalt zugegeben hat, daß er in diesen Punkten bewußt die Unwahrheit gesagt hat. Die vorläufige Festnahme ist schon ausgesprochen worden. Der Zeuge Sönke ist in Vollstreckung zu nehmen und dort solange zu behalten, bis ein Haftbefehl gegen ihn erlassen ist. Der Zeuge Sönke wird von Polizei abgeführt.

Die Verhandlung dauert an.

Professor Calmette †

Paris, 30. Okt. (Europapost). Professor Calmette, Direktor des Pasteur-Instituts, starb heute um 6.30 Uhr an den Folgen einer Darmvergiftung. Professor Calmette ist der Entdecker des sogenannten Impfstoffes B. C. G. gegen Tuberkulose. In Deutschland fand Calmettes Impfstoff im Mittelpunkt des großen Prozesses von Lübeck, wo damals über 70 Säuglinge nach der Verfütterung von Tuberkelkulturen, deren Beschaffenheit nicht einwandfrei war, starben.

Nazi überfällt Saar-Landjäger

Gerzweller, 30. Okt. Am Samstagnachmittag überfiel ein gewisser Siegfried Bauer von hier, ohne jeden Grund einen Landjäger und verletzete ihn erheblich. Bauer, der Nazi ist, wurde verhaftet.

Das Neueste

Vor dem Damaschus-Tor in Jerusalem kam es zu neuerlichen Zusammenstößen zwischen Arabern und der Polizei. Reichsluftfahrtminister Göring nahm am Sonntag in Offen den ersten Spatenstich für den Bau einer neuen Flugsporthalle vor.

In zehn der von der NSDAP veranfaßten Verfassungen legte Danzig ein gewaltiges Bekenntnis zur deutschen Erhebung ab.

Wie „Echo de Paris“ zu wissen glaubt, wird die Regierung Sarrant als Finanzierungsquelle angesehen nur die Abdeckung von 2,5 Milliarden des schätzungsweise sechs Milliarden betragenden Haushaltsdefizits vorzuschlagen.

das Lösungsmittel verdampfen kann, so entzündet sich der Phosphor, sobald er einen bestimmten Grad von Trockenheit erreicht hat, von selbst. Die dabei entstehende Flamme ist außerordentlich heiß und läßt sich zudem durch Wasser schwer löschen. Man hat diese Art selbstentzündlicher Flüssigkeiten im Kriege zur Füllung von Brandbomben benutzt.

Die Kenntnis dieser Dinge ist dem geistig nicht sehr hoch stehenden von der Bombe nicht zuzutrauen. Dagegen müssen sie andere Herren kennen, die im Kriege Brandbomben geworfen haben. Insbesondere dürfte der erfolgreiche Kriegsführer Göring und sein Kreis recht intime Kenntnisse solcher Brandwirkungen haben.

Offener Brief

An den
Senatspräsidenten Dr. Bänger
Vorsitzender des 4. Strafsenats des Reichsgerichts
zur Zeit Berlin, Reichstag.

Herr Präsident,
bei meiner Rückkehr nach Frankreich erfahre ich, daß das Gericht sich endlich entschlossen hat, den Minister Göring zu hören und zwar als Zeugen.

Diese Vernachlässigung kann von außerordentlichem Interesse sein. Jedoch hängt die Wirksamkeit dieser Aussagen offensichtlich von den Fragen ab, die man diesem Zeugen stellen wird.

Ich beilege mich daher, dem Gericht folgende Fragen vorzuschlagen:

1. Wie war sein Palais gegen Eindringen Unbefugter geschützt? Wie war die Stadtwache organisiert?
 2. Welche Beziehungen hatte der Zeuge zu dem Amtscheflichen Koch? Hat er ihn in der Brandnacht vernommen?
 3. Kennt der Zeuge den Gang vom Reichstagspräsidentenpalais zum Reichstag?
 4. War der Gang verschlossen? Wer hatte den Schlüssel? War der Gang bewacht?
 5. Wo befanden sich die angeblichen im Karl-Viebtnecht-Haus gefundenen Dokumente? Weshalb sind sie nicht veröffentlicht worden?
 6. Wie erklärt der Zeuge, daß von den in den angeblichen Dokumenten angeführten Terroristen kein einziger in Deutschland begangen wurde?
 7. Welche besonderen Anordnungen zum Schutze öffentlicher Gebäude hat der Zeuge getroffen, nachdem er von den angeblich gefundenen Dokumenten Kenntnis erhalten hatte? Hat er insbesondere Inspektor Stranowski und Direktor Galle auf die erhöhte Gefahr hingewiesen und besondere Schutzverfügungen verlangt? Wenn nicht, warum?
 8. Wie war der Zeuge gerade am 27. Februar verfassungsfrei?
 9. Wer hat die Liste derjenigen Personen zusammengestellt, die bereits in der Nacht vom 27. bis zum 28. Februar und kurz darauf verhaftet worden?
 10. Ist der Zeuge im Jahre 1925 in der Nervenhellanstalt Langbro untergebracht gewesen? Dem Zeugen ist das Gutachten des Stockholmer Gerichtsarztes vom 26. 4. 1926 vorzuhalten.
- Werden diese Fragen gestellt werden? Die Weltöffentlichkeit wird es hören und danach urteilen.
ges. Marcel Willard, Rechtsanwalt.

Ein Begräbnis im „dritten Reich“

Aus dem Reich erreichte uns auf Umwegen nachstehender erschütternder Bericht:

Der Breslauer Sozialdemokrat Alexander war im Kriege Soldat. Er erhielt die höchsten militärischen Auszeichnungen. Angst vor dem Feinde hatte Alexander nie gekannt. Auch vor dem deutschen Feinde seiner Klasse nicht!

Zur Zeit der Weimarer Republik war er Führer des Reichsbanners. Er war ein militärischer Führer ersten Ranges, wenn er auch nie „General gelernt“ hatte. Er verstand aus seiner Ueberzeugung, aus seiner Menschlichkeit, aus seiner Ehrlichkeit heraus Genossen mitzureißen, zu begeistern. Er war ein Revolutionär, ein Sozialist.

Im Februar kam er ins Konzentrationslager bei Breslau. Herr Polizeipräsident und Kammerherr Heines ließ es sich nicht nehmen, Alexander im Konzentrationslager sich vorführen zu lassen und ihn also zu begrüßen:

„Heil Hitler, Alexander!“

„Guten Tag, Herr Polizeipräsident!“ antwortete Alexander ruhig.

„Ich habe dich Heil Hitler! begrüßt,“ sagte Heines. „Du hast zurückgegrüßt!“

„Guten Tag, Herr Polizeipräsident!“

„Alexander, es gibt heute nur mehr einen deutschen Gruß: Heil Hitler!“

„Ich habe keinen andern deutschen Gruß gelernt als: Guten Tag, Herr Polizeipräsident!“

„Schwein, du hast Heil Hitler! zu grüßen!“

Da sah Alexander den wutschäumenden Polizeipräsidenten von Hitlers Gnaden an und sagte ruhig:

„Verlangen Sie nicht von mir, daß ich meine Ueberzeugung wechsele, wie mein verlaustes Hemd im Schlingensiefel!“

Da trat Heines auf den Gefangenen zu, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Das wollen wir uns merken, Alexander.“

Dessauer und Hirtsiefer

Zwei Zentrumsführer unter Anklage

Aus München-Grubbad wird gemeldet, daß gegen Prof. Dessauer in Frankfurt a. M. und den Geschäftsführer der Carolus-Druckerei G. m. b. H. Anklage wegen Anstiftung und Beihilfe zur Untreue erhoben worden sei. Das Verfahren schwebt bei der Großen Strafkammer des Landgerichts in München-Grubbad. Die Strafkammer habe Haftbefehl gegen Professor Dessauer erlassen.

Aus Essen wird gemeldet:

Auf Grund der Enthüllungen über Korruptionshandlungen, die dem ehemaligen preussischen Wohlfahrtsminister Hirtsiefer vorgeworfen wurden, hat die Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren gegen den ehemaligen Minister eingeleitet. Das Verfahren, das in Vohum anhängig ist, ist nunmehr soweit gediehen, daß die Untersuchung abgeschlossen ist. Die Vohumer Staatsanwaltschaft hat Anklage gegen Hirtsiefer erhoben.

Monate später wird das Lager in Breslau aufgelöst. Die Gefangenen werden nach Osnabrück befördert. Alexander vertraut Freunden an:

„Ich schwöre euch, daß ich nicht fliehen werde, daß ich das Lager nur auf ausdrücklichen Befehl der Gewalthaber verlassen werde.“

Alexander wurde im September „auf der Flucht erschossen“. Bestimmt kann Herr Polizeipräsident Heines für seine Person sein Alibi nachweisen. Das ist so Sitte im „dritten Reich“, daß hohe Beamte stets in der Pöge sind, ein Alibi nachzuweisen.

Alexanders Verhaftung kam im verbotenen Saal in Breslau an. Keine Zeitung des „dritten Reiches“ durfte darüber berichten. Aber die Genossen des zweiten Reiches wußten es trotzdem. Von Mund zu Mund ging die Nachricht.

Das Reichsbanner, das in aller Stille stattfinden sollte, fand in aller Stille statt. Aber war es jene Stille, die beabsichtigt war?

Pflichtig waren auf dem Friedhof an tausend schweigende Menschen versammelt. Im Arbeitsanzug mit schwarzer Krawatte und weißem Vorhemd. Manche hatten keine Krawatte, kein weißes Vorhemd — aber alle trugen sie plötzlich rote Kette im Knopfloch, Rauberei?

Nein, Solidarität ist keine Rauberei!

Die Trauerhalle sah alle die Menschen nicht. Nichts hörte die Disziplin der Schweigenden. Dann standen sie vor der Grube, Hand auf Hand schüttete Erde auf den Sarg und rote Kette um rote Kette solate.

Es war kein Totengräber nötig, der hier Arbeit zu verrichten hätte.

Vorher aber war ein älterer Arbeiter an das Grab getreten und sagte ruhig:

„Wir alle wissen, daß du nicht umsonst gestorben bist. Eines Tages werden wir für den toten Alexander Rechenschaft fordern!“

So geschahen im September 1933 im „dritten Reich“ des Herrn Hitler.

12. November

Ja! — Oder ehrlose Volkverräter!

Von allen Seiten wird schamlos der Terror zur „Vollstättigung“ und zur „Wahl“ am 12. November proklamiert. Eine Proklamation des bayerischen Landesbauernführers Luber (M.N.R.) v. 18. Oktober) schließt:

„Wer diese Front verläßt, wer unsern Führer und Retter in den Rücken fällt, der wird für immer ehrlos bleiben, wie immer ehrlos bleiben wird der Vaterlandsverräter. Dies möchte ich mit aller Deutlichkeit den wenigen etwas nach vorhandenen Saboteuren als Wink mit auf den Weg zur Wahnarne geben.“

Von meinen Unterführern verlange ich, daß sie am Abend des 12. November melden:

„Alle, auch die Kranken und Siechen, die Alten und Jungen, Männer und Frauen, haben mitgeholfen zum Sieg. Im Kampfe für die Ehre der Nation hat kein Angehöriger der Bayerischen Landesbauernschaft versagt.“

Fontamara

ROMAN VON IONAZIO SILONE

Die erste Diskussion ging über den Titel der Zeitung. Der Held der Porta Via wollte einen in der Stadt üblichen: „Il Messaggero, La Tribuna oder etwas Ähnliches. Aber Raffaele Scarpone, der Berardos Art geerbt hatte, fuhr ihm über den Mund ...

„Unsere Zeitung ist eine Casoni-Zeitung ... die erste Zeitung der Casoni ... Wir wollen nichts nachmachen.“

„Vor unserer Zeitung ist keine andere erschienen,“ entschied Scarpone.

Michele Zompa schlug einen guten, vielversprechenden Titel vor: „Die Wahrheit.“

Aber Scarpone rümpfte die Nase.

„Die Wahrheit? Wer kennt die Wahrheit?“ sagte er.

„Wir kennen sie nicht, aber wir wollen sie suchen,“ gab Michele zur Antwort.

„Und wenn du sie gefunden hast,“ höhnte Scarpone, „wirst du dann daran keine Suppe kochen?“

„So war jetzt keine Art zu diskutieren.“

Generale Baldifera hatte auch eine gute Idee: „Gerechtigkeit.“

„Du bist verrückt,“ sagte Scarpone ihm an, „wo die Gerechtigkeit doch immer gegen uns ist.“

Um diesen Einwand zu verstehen, muß man wissen, daß für uns Gerechtigkeit und Carabinieri das gleiche war. Mit der Gerechtigkeit zu tun zu haben, hieß bei uns, mit den Carabinieri zu schaffen zu haben. In die Hand der Gerechtigkeit zu fallen, hieß in die Hände der Carabinieri fallen. Im Dienst der Gerechtigkeit zu stehen, hieß Spion sein und ein Vertreter der Carabinieri.

„Aber ich meine die wahre Gerechtigkeit,“ antwortete der alte Schuster gekränkt. „Die Gerechtigkeit für alle.“

„Der wirst du im Paradies begegnen,“ entschied Raffaele Scarpone.

Was konnte man da erwidern?

Die Sorcanera schlug als Titel vor:

„Die Posaune der Casoni!“

Aber niemand ging auf ihren Vorschlag ein.

„Was sollen wir tun?“ sagte Scarpone.

„Wir sollen den Titel machen,“ entgegnete der Held.

„Nach auch einen Vorschlag ...“

„Ich habe meinen Vorschlag schon gemacht: Was sollen wir tun?“ wiederholte Scarpone.

Als wir nach mehrfacher Hin und Her verstanden hatten, daß Scarpone als Titel der Zeitung die Frage „Was sollen wir tun?“ verwenden wollte, sahen wir uns überrascht an.

„Aber das ist doch kein Titel!“ warf der Held sofort ein.

„Das ist doch kein Titel. Wir brauchen einen Titel. Einen Titel, den wir oben über die Zeitung schreiben können, verstehtst du? ... In schöner Schrift, verstehtst du?“

„Da wirst du eben in schöner Schrift an den Kopf der Zeitung schreiben: Was sollen wir tun?“, antwortete Scarpone, und dann wird es ein Titel sein ...“

„Aber ein Titel zum Vorn,“ widersprach noch einmal der Held. „Wenn ein Abzug unserer Zeitung nach Rom kommt, wird jeder, der sie sieht, zu lachen anfangen.“

Raffaele Scarpone wurde während. Die Zeitung müsse

eine Zeitung für Casoni werden, die erste Zeitung der Casoni, von Casoni für Casoni ... Alles, was sie in Rom darüber dächten, wäre ihm ganz egal.

Baldifera gab Scarpone recht. So wurde sein Vorschlag angenommen.

Während der Held widerwillig den Titel zu schreiben begann, warf sich die Diskussion auf den ersten Artikel.

Michele Zompa schlug vor:

„Der erste Artikel muß heißen: Sie haben Berardo Viola ermordet.“ Damit werdet ihr alle einverstanden sein.“

Scarpone war einverstanden, aber er schlug einen Zusatz vor: „Sie haben Berardo Viola ermordet, was sollen wir tun?“

„Das sollen wir tun? haben wir schon im Namen der Zeitung,“ warf Michele ein.

„Das genügt nicht,“ fuhr Scarpone fort. „Man muß es wiederholen. ... Wenn es sich nicht wiederholt, taugt es nichts. ... Man muß es herausheben. ... Was sollen wir tun? Man muß in jedem Aufsatz wiederholen: Sie haben uns das Wasser genommen, was sollen wir tun? Versteht ihr? Der Pfarrer weigert sich, unsere Toten zu begraben, was sollen wir tun? Sie vergewaltigen im Namen des Gesetzes unsere Frauen, was sollen wir tun? ... Don Circofanza ist ein Aas, was sollen wir tun? ...“

Da verstanden alle Scarpones Vorschlag und waren einverstanden.

Eine andere kleine Diskussion entstand über Berardos Namen.

Baldifera meinte, man müsse Viola schreiben, mit zwei „i“, während Michele Zompa daran festhielt, daß ein „i“ genügt. ... Schließlich erklärte der Held, so schreiben zu können, daß es zweifelhaft bleibe, ob es sich um ein oder um zwei „i“ handle und damit schloß die Diskussion über diesen Punkt.

Als ich merkte, daß nichts mehr zu besprechen war, verließ ich die andern und ging heim, um ein bißchen mit meinem Sohn an der Sonne zu sitzen; ich hatte ihn ja verloren gelaubt und nun wiedergefunden. ...

Spät am Abend kam Scarpone mit einem Pack von dreißig Abzügen der Zeitung noch zu mir. Damit sollte ich nach San Benedetto gehen und dort — wo ich viele Bekannte hatte — das Blatt verteilen. Am Tag darauf wollten es andere Casoni in anderen benachbarten Dörfern ebenso machen. Im ganzen hatte man fünfhundert Abzüge hergestellt.

In San Benedetto wohnte die Familie meines Freundes und wir beschlossen, alle drei hinzugehen, um die Befreiung meines Sohnes zu feiern. Das war unsere Rettung.

So brachen wir am Nachmittag des nächsten Tages auf. Ich hatte die Zeitung in einer halben Stunde verteilt. Wir aßen in San Benedetto zu Abend und begaben uns gegen neun Uhr auf den Heimweg. Auf halbem Weg hörten wir von ferne Böllerschüsse.

„Welches Fest ist heute?“ fragte ich meine Frau, um zu erraten, von welchem Dorf sie kamen.

Es war schwer zu sagen, welcher Festtag war. San Luigi war vorüber und Sanft Anna noch nicht gewesen.

Beim Weitergehen wurden die Böllerschüsse häufiger. „Man könnte meinen, die Schüsse kommen von Fontamara,“ bemerkte ich.

In diesem Augenblick fuhr ein Karren aus Manaforno, der aus der Richtung der Kreisstadt kam, an uns vorüber.

„De, Fontamarsen,“ sagte der Autscher, ohne Halt zu machen, „in Fontamara ist Krieg ...“

„Krieg? ... Warum Krieg? ...“, fragten wir einander.

„Krieg unter den Fontamarsen? ... Unmöglich!“ sagten wir uns gleich.

„Krieg des Impresario gegen Fontamara? ... Aber warum?“

Ab und zu brachen die Schüsse ab, aber dann setzten sie noch dichter und wilder ein. Im Weitergehen wurde es klar, daß die Schüsse aus Fontamara kamen und daß es Blindenschüsse waren.

„Was sollen wir tun?“, fragten wir einander.

Es war die Frage des Scarpone: „Was sollen wir tun?“ Aber die Frage war einfacher als die Antwort. Und so setzten wir unseren Weg fort.

An der Straßenkreuzung von Pescina nach Fontamara stiegen wir auf Pasquale Cipolla.

„Wo wollt ihr hin? ... Nach Fontamara? ... Seid ihr verrückt? ...“, rief er uns zu und setzte seinen Weg nach Pescina fort.

Wir rannten hinter ihm her.

„Aber was gibt es denn in Fontamara?“ sagte ich.

„Darum die vielen Schüsse?“

„Krieg, Krieg ...“, antwortete Cipolla, „Krieg gegen die Casoni, ... gegen die Zeitung ...“

„Und was machen die andern?“ fragte ich.

„Wer konnte, hat sich in Sicherheit gebracht ... Wer konnte, ist geflohen ...“, antwortete Cipolla, ohne stehen zu bleiben.

„Ist Scarpone entkommen?“ fragte mein Sohn.

„Er ruhe in Frieden,“ antwortete Cipolla und machte das Kreuz.

„Ist Generdi Santo entkommen?“

„Er ruhe in Frieden,“ antwortete Cipolla und machte das Kreuz.

„Und Pontius Pilatus?“ fragte ich.

„Ist ins Gebirge.“

„Und Michele Zompa?“

„Ist gegen Ortono.“

„Und General Baldifera?“

„Er ruhe in Frieden.“

„Und wer von den andern ist noch tot?“

Wir hörten in der Ferne Pferdegetrappel, das näherkam. Das konnten die Carabinieri aus Pescina sein, die nach Fontamara eilten.

Wir schlugen uns in die Felder. In der Dunkelheit verloren wir Pasquale Cipolla aus den Augen.

Wir hörten nichts mehr von ihm.

Wir hörten auch nichts mehr von den andern. Weder von denen, die Karren, noch von denen, die sich retteten. Weder von unserem Haus noch von unserem Land. So sind wir hier.

Mit Hilfe des großen Unbekannten sind wir hierher ins Ausland gekommen. Aber es ist klar, daß wir hier nicht bleiben können.

Was sollen wir tun?

Nach soviel Mühen und soviel Kämpfen, soviel Tränen und Wunden, soviel Blut, soviel Haß und soviel Verzweiflung:

Was sollen wir tun?

(Schluß)

Roosevelts Experiment

In den Vereinigten Staaten hat die antikapitalistische Bewegung mit der Wahl Roosevelts einen vollen Erfolg erzielt. Waren die Staaten vorher das klassische Land einer unbeschränkten, rein kapitalistischen Politik, die von den Interessen der Großindustrie und des Bankkapitals ausschließlich beherrscht wurde, und selbst die einfachste sozialpolitische Maßnahme unbekannt war — galt doch das Verbot der Kinderarbeit und die obligatorische Krankenversicherung schon als Sozialismus — so hat jetzt die antikapitalistische Rebellion einen vollständigen Umschwung bewirkt. Im Gegensatz aber zu Deutschland, wo die kapitalistischen Mittelschichten sich zugleich gegen die starke Arbeiterbewegung gewandt haben und schließlich zum Werkzeug der großagrarischen und großkapitalistischen Reaktion geworden sind, hat in den Vereinigten Staaten, wo es eine selbständige politische Arbeiterbewegung von nennenswertem Ausmaß nicht gibt und auch die Gewerkschaften nur schwachen Einfluß, und auch diesen nur in bestimmten Wirtschaftszweigen, ausüben, ein Zusammenschluß der antikapitalistischen Bewegungen der Farmer und Kleinbürger mit den durch die Krise erst lebendig gewordenen antikapitalistischen Tendenzen der amerikanischen Arbeiterschaft stattgefunden. Daher die eigentümliche Mischung: mit der Forderung der Farmer nach Abwertung ihrer Schulden durch Herabsetzung des Dollarkurses, nach Preissteigerung ihrer Produkte und gesetzlicher Einschränkung der Überproduktion, verbinden sich eine Reihe sozialpolitischer Maßnahmen zugunsten der Arbeiterklasse.

Der die bisherige Tradition umstürzende Grundgedanke ist aber der, daß an Stelle der kapitalistischen freien Konkurrenz eine vom Staat kontrollierte Planwirtschaft treten soll. Deshalb werden alle Bestimmungen, die den Zusammenschluß von Industrien zur Beseitigung der Konkurrenz unterlag haben, aufgehoben. Im Gegenteil, dieser Zusammenschluß wird jetzt vom Staate gefordert. Es sollen Vereinbarungen getroffen werden, um ungehinderten Wettbewerb und gegenseitigen Preisdruck zu vermeiden. Eine Art Zwangsartikellierung, bisher streng verpönt, wird jetzt vom Staate erzwungen. Denn wenn der Zusammenschluß nicht freiwillig erfolgt, so kann er von der neu eingesetzten obersten Wirtschaftsbehörde, der National Industrial Recovery Corporation (die Behörde zur Wiederbelebung der Wirtschaft, an deren Spitze General Hugh Johnson steht) angeordnet werden.

Dafür müssen den Arbeitern wichtige Rechte eingeräumt werden. Das Wichtigste ist die Anerkennung der Gewerkschaften und ihres Rechts, Kollektivverträge abzuschließen. Es ist zugleich jene Bestimmung, welche auf den stärksten und zum Teil auch erfolgreichsten Widerstand der Unternehmer, J. B. Fords, gestoßen ist, die sich nach wie vor weigern, mit den Gewerkschaften zu verhandeln und unabhängige Gewerkschaften in ihren Betrieben zuzulassen. Ferner müssen sich die Industrien zu Minimallöhnen und zu einer Maximalarbeitszeit, die 40 Stunden nicht

überschreiten soll, verpflichten. Kommen Verträge freiwillig nicht zustande, so werden sie verordnet. Bestimmend für den Inhalt dieser Codes, wie diese Regelungen heißen, ist der sogenannte Mantelcode mit seinen 14 Bestimmungen, die die Beschäftigung von Kindern verbieten, die wöchentliche Arbeitszeit auf 40 Stunden beschränken, einen wöchentlichen Minimallohn festsetzen, der in den Großstädten 15 Dollar und in Städten von 2500—25000 Einwohnern 14 Dollar beträgt; in den kleineren Städten und Dörfern sollen die Löhne um mindestens 20 Prozent erhöht werden, sofern die durch den Minimallohn nicht über 12 Dollar hinaus gesteigert wird. Die Unternehmer verpflichten sich ferner, diese Bestimmungen einzuhalten.

Zugleich mit dieser Neuordnung in der Industrie ist eine Summe von 3,8 Milliarden Dollar, die durch Anleihen aufgebracht werden sollen, für öffentliche Arbeitsbeschaffung zur Verfügung gestellt worden. Durch Sanierung der Banken und weitgehende Kredit erleichterungen mit öffentlichen Mitteln sucht man die Unternehmungslust anzuregen. Den Baumwollfarmern und den Bauern wird eine beträchtliche Einschränkung ihrer Produktion durch Verringerung der Anbauflächen ermöglicht, indem man die dadurch entstehenden Verluste zu einem großen Teil aus öffentlichen Mitteln deckt.

Der Verlauf dieses großen Experimentes ist sicher durch seine Verbindung mit der Inflation außerordentlich kompliziert worden. Diese Inflation, zu der die Vereinigten Staaten nicht aus ökonomischem Zwang, sondern aus freiem politischen Entschluß geschritten sind, ist ein Faktor von größter Unsicherheit geworden. Zunächst hat die Geldentwertung eine stürmische Preissteigerung auf den Rohstoffmärkten hervorgerufen und die Spekulation hat die Preise weit über das Maß der Entwertung hinaus getrieben. Viel langsamer aber folgten die Löhne und gerade deshalb sollte durch die Codes eine zwangsweise Erhöhung der Kaufkraft der Arbeiter erfolgen. Die Lohnerhöhungen, zum Teil auch die Verkürzung der Arbeitszeit haben eine Steigerung der Getehungskosten bewirkt und drängen zur Steigerung auch der Konsumwaren. In der Tat sind die Lebenshaltungskosten von 116 im Mai 1933 auf 122 im Juli 1933, die Kosten der Nahrung von 92 auf 104 gestiegen. Auch die erhöhten Löhne drohen hinter der Preissteigerung, die bei anderen Fertigwaren zum Teil viel rascher erfolgt ist als bei den Lebenshaltungskosten, zurückzubleiben. Eine Welle von Streiks, die sich auch zugleich gegen die Nicht-einhaltung der Code-Bestimmungen durch die Unternehmer und namentlich gegen die Nichtanerkennung der Gewerkschaften richteten, geht durch das Land. Die Gewerkschaften erhalten außerordentlich starken Zuwachs. Die Arbeiterbewegung ist im Aufsteig und der proletarische Antikapitalismus, eindrucksvoll belehrt durch das Experiment kapitalistischer Planwirtschaft, löst sich von dem vagen und reaktionären Antikapitalismus der Mittelschichten. Die sozialistische Idee ist im Fortschreiten.

Die japanischen Exportsiege

Gewaltige Profite

Im dritten Vierteljahr betrug die Ausfuhr aus Japan nicht weniger als 524 Millionen Yen, wovon die Hälfte auf Fertigwaren allein entfällt. Im vorangegangenen Quartal machte der japanische Warexport 453 Millionen Yen und im dritten Vierteljahr 1932 (bei allerdings etwas höherem Währungskurs) nur 383 Millionen Yen aus.

Im ersten Halbjahr 1933 sind von rund 1300 Unternehmen aller Art die weit über die Hälfte des einbezahlten Kapitals aller japanischer Aktiengesellschaften darstellend, durchschnittlich 7,1 pCt. Reingewinn vom Kapital ausgewiesen worden gegen 7,1 pCt. und 6,2 pCt. in der zweiten bzw. ersten Hälfte des vorigen Jahres. Die verhältnismäßig besten Ergebnisse darunter sind von Kunstseidefabriken (24,9 pCt. Reingewinn vom jeweiligen Kapital), Wollspinnereien (23,1 pCt.), Baumwollspinnereien (18,2 pCt.), Maschinenfabriken (15,1 pCt.), Eisen- und Walzwerken (13,5 pCt.) sowie Papier- und Zementfabriken (je 12,9 pCt.) erzielt worden.

Die Handelsberichte aus Fernost sprechen von günstigen Erwartungen über das Andauern der japanischen Exportkonjunktur und von der Ueberzeugung, daß die Verhandlungen, besonders um den indischen Abnahmemarkt, diese Konjunktur wohl beeinflussen, aber kaum wesentlich fördern werden. Gestützt wird diese Auffassung japanischerseits mit durch die großen Rüstungsaufträge, die wesentlich zur Belebung der japanischen Gesamtwirtschaft beitragen. Die Regierung hat für das kommende Finanzjahr 1,2 Milliarden Yen für Rüstungen, einen weitaus größeren Betrag als im Vorjahr, ausgesetzt. Infolgedessen können nicht nur viele Zweige der japanischen Industrie für die nächste Zeit mit umfangreichen Staatsaufträgen rechnen, sondern darüber hinaus kann eben mit Hilfe dieser Staatsaufträge die Forcierung der Warenausfuhr — man kann das auch eine Exportsubsidie nennen — weiter betrieben werden.

Absturz im Kunstseide-Export

Der Auslandsabgang der deutschen Kunstseidenindustrie, der zunächst im laufenden Jahr bis zum April einen kräftigen Aufschwung zeigte, ist in der Folge bei fast ununterbrochener Schrumpfung wieder hart zurückgegangen. Im September der, abgesehen lediglich vom Januar, der ungünstigste Abnahmemonat dieses Jahres war, hatte die Ausfuhr gegenüber ihrem im April erreichten Höchststand des laufenden Jahres eine mengenmäßige Abnahme um 22 Prozent aufzuweisen.

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1000 kg	Mill. RM.	1000 kg	Mill. RM.
September	976,9	3,70	525,3	2,07
August	915,2	3,56	590,6	2,68
Juli	883,2	3,35	628,3	2,23
Drittel Viertel	2725,3	10,72	1718,2	5,87
Zweites "	2445,9	9,85	1853,5	7,96
Erstes "	2150,5	8,61	1758,2	7,01
9 Monate 1933	7390,7	29,28	5024,9	20,35
9 Monate 1932	7557,7	33,54	4622,4	21,74

Kampf um die deutsche Scholle

Zeit der Amnestie für Hafenzweismörder verlangen Bauern, die sich Plünderungen widersetzen, als Kämpfer für die deutsche Scholle Niederschlagung der gegen sie anhängigen Verfahren. Ein salomonisches Urteil befiehlt, daß der Kampf der Amnestieter nicht bloß der eigenen, sondern der deutschen Scholle an sich gegolten haben müsse, um freisetzt zu bleiben.

Das Neueste:

Suche nach Juden als Spionagehelfer

Ein bekannter Agent der deutschen Spionage, Dr. Karl Rindermann, ist vom Geheimen Staatspolizeamt mit einer ebenso delikaten wie raffinierten neuen Mission beauftragt worden und hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen. Rindermann, selbst jüdischer Herkunft, reist jetzt auf dem Balkan, um dort Verbindungen mit emigrierten Juden anzuschließen, um ihnen — natürlich in ihrem eigenen Interesse — die abgeriffene Verbindung zu Deutschland wieder herzustellen. Die Aktion legt unter der Flagge: Der deutsche Handelsverkehr mit dem Balkan soll durch jüdische Geschäftsleute wieder ausgebaut werden. Die jüdischen Emigranten sollen gewissermaßen zu Vorwerkern der deutschen Wirtschaft auf dem Balkan werden. Zu diesem Zweck bereitet Rindermann einen engeren Zusammenschluß der jüdischen Emigration. In der Praxis verbirgt sich hinter diesem menschenfreundlichen Zweck jedoch der Aufbau einer Spionageorganisation, der die jüdischen Emigranten die freiwilligen oder unfreiwilligen Helfer stellen sollen.

Rindermann wurde im Jahre 1926 in Moskau zusammen mit zwei Kameraden verhaftet und in einem Prozeß wegen Spionage zum Tode verurteilt, später gegen den angeblichen General Goreff ausgetauscht. Er war damals im Auftrag der Organisation Consul (OC) tätig. Nach der Macht-ergreifung Hitlers hat er sich als Agent der Nazis hervorgetan. Der U.S.D. hat in seiner Nr. 33 vom 20. 4. 1933 (1. Jahrgang) berichtet, wie Rindermann mit einer Gruppe angeblicher „schweizerischer Journalisten“ den gefangenen kommunistischen Führer Thalman im Gefängnis „besuchte“, um dann zu konstatieren, daß Thalman besser logiert, gekleidet und genährt werde als seinerzeit Dr. Rindermann, im Sowjetgefängnis. Diese „Konstatierung“ wurde von der deutschen Presse weidlich ausgebeutet, und Rindermann erklärte, er werde über diese gute Behandlung politischer Gefangener im Gegensatz zu der schlechten Behandlung in Rußland öffentliche Vorträge in der Schweiz, in Italien und — — — in Frankreich halten. . . .

Tochter eines mißliebigen Politikers getötet

Nach einer Meldung aus Berlin wurde auf der U-Bahn Strecke zwischen Hohenzollernplatz und Fehrbelliner Platz die Leiche der 25jährigen Rätin Koch-Weser aus Dahlem, Tochter des ehemaligen Reichsministers Koch-Weser, aufgefunden. Es handelt sich um einen Verkehrsunfall.

Dem Reichsminister a. D. Koch ist vor einiger Zeit die Mitgliedschaft zum Anwaltsstande aberkannt worden, weil er Demokrat ist. In Berlin ist das Gerücht verbreitet, bei dem Tode der Tochter des bekannten Politikers handele es sich nicht um einen Unfall.

SA.-Rebellion

In Emden ist es, wie der Nazi-Regierungspräsident von Kurich feststellt hat und zugeben muß, zu Tätlichkeiten gegen den Oberbürgermeister gekommen, die von Mitgliedern der NSDAP begangen wurden. Die Täter, bei denen es sich um Fischer handelt, die mit der heutigen wirtschaftlichen Lage unzufrieden waren, wurden in Konzentrationslager gebracht.

„Preisschafften“

Nationalsozialistische Klagen über die wachsende Teuerung

Die nationalsozialistische „Offener National-Zeitung“ weist darauf hin, daß viele Fachschaften, die jetzt gegründet werden, eigentlich Preisschafften heißen sollten, „da sie in preislicher Hinsicht immer wieder ihre Bestrebungen darauf richten, in egoistischer Manier für die eigene Tasche zu sorgen, anstatt die in der Entwicklung begriffene Konsumtionssteigerung durch gerechte Preise zu beschleunigen“.

Diese bittere Kritik gilt nicht nur für die Industriellen, sondern auch für die handwerklichen Kartelle, die Innungen. Eine sehr eindrucksvolle Zusammenstellung derartiger Preis-erhöhungen findet sich in dem zitierten Blatte; wir greifen aus der langen Liste die Preise für Isolierflaschen heraus, die um dreißig bis vierzig vom Hundert gestiegen sind, die hauswirtschaftlichen Maschinen mit bis zu dreißig vom Hundert Preissteigerung, die Schweißgardinenaugen mit rund 65 vom Hundert, Armaturen mit 20 bis 30 vom Hundert, Messwertzeuge mit 20 vom Hundert, Automobilsfedern mit 30 bis 35 vom Hundert, Bindfäden mit 10 vom Hundert, und ähnliche Verteuerungen meldet fast jede Nachricht über den Abschluß eines neuen Kartells. Eine indirekte Preis-

erhöhung stellt, um ein Beispiel zu nennen, der Beschluß der Berliner Bäckerzunft dar, einen Botenlohn von wöchentlich 20 Pfennig für den Frühgebäckverkauf zu erheben. Der Verband begründet diese Maßnahme mit der „Notwendigkeit“, „daß jeder seinen gerechten Lohn für geleistete Dienste erhalten soll“, und mit dem Wunsch, „die nationale Kaufkraft zu heben“, obwohl auf diese Weise beifalls die Kaufkraft der Bäckermeister auf Kosten ihrer Kunden gehoben wird.

In dieser ungleichen Verteilung der Kaufkraft liegt aber die eigentliche Gefahr. Da der Gesamtindex nur wenig gestiegen ist, geht aus der unbedeutenden Erhöhung einer großen Anzahl von Monopolverträgen hervor, daß andere Preise entweder gar nicht oder nur minimal erhöht werden konnten, wenn nicht gar gesunken sind. Die Produzenten also, die nicht imstande sind, die Preise zu distanzieren, weil sie sich nicht kartellieren können oder weil sich ihre Abnehmer weigern, die Waren zu höheren Preisen zu kaufen, laufen Gefahr, in eine neue Rentabilitätskrise zu geraten.

Betriebsabwanderung

In der „Deutschen Volkswirtschaft“ (Nr. 13) befaßt sich Dr. Siegert mit den Gefahren der Betriebsabwanderung. Gegen die immer mehr um sich greifende Betriebsabwanderung ins Ausland ist eine „Rißmaßnahme“ eingeführt worden, es werden nämlich Devisen zur Verteilung der Verlegungskosten nicht bewilligt. Durch Einföhrung des Sichtvermerkszwanges ist die Rückzahlung erreicht, die Abwanderung von Facharbeitern zu überwinden. Auf dem Wege über die Spionageorganisation des Anzeigenwesens ist darauf hingewirkt worden, daß ausländische Anzeigen, die auf eine Abwanderung deutscher Facharbeiter und Betriebe abzielen, nicht aufgenommen werden sollen. Weiter wird der Ausfuhrproß für gebrauchte Maschinen anstreckerhalten und schließlich wird erwogen, ob die Ausfuhr von Spezialmaschinen überhaupt noch gestattet werden soll; ebenso erwägt man, an die Erteilung von Reichspatenten den Zwang der inländischen Ausübung zu binden.

Hakenkreuz als Alkoholdröckel

Da sich immer mehr Gaststätten ein bei Nacht beleuchtbares Hakenkreuz als Reklame zuleiten, ist diese Verabwüdrigung des nationalen Symbols durch die Ortsbau- behörden verboten worden.

In Bewegung!

In den großen Industriebezirken des Rheinlands und an der Ruhr ist seit einigen Tagen eine immer härter werdende Erregung und Agitation unter der Arbeiterschaft im Gange, die sich gegen die fändigen empfindlichen Kürzungen der Arbeitslöhne richtet. Die meisten Betriebe haben in der letzten Zeit die Arbeitszeit wesentlich herabgesetzt und zahlen nicht mehr Wochenlöhne, sondern sind zum System des Stundenlohnes übergegangen. In einigen großen Industriebezirken hat die heutige Situation riesige Erregung ausgelöst und zu spontanen Kundgebungen der Arbeiterschaft geführt.

Vom deutschen Zeitungsterben

(Anprek.) Die Wiener „Reichspost“ läßt sich unter dem Titel „Preisterben im dritten Reich“ aus Berlin schreiben: „Über den Verfall des reichsdeutschen Zeitungswesens seit Uebernahme der Macht durch die Regierung Hitler liegen jetzt von gut unterrichteter Stelle genauere Ziffern vor. Schätzungsweise sollen seit dem 30. Januar zirka 250 Zeitungen zum völligen Erliegen gebracht worden sein. Das bedeutet zunächst eine starke Belastung des Arbeitsmarktes, da es den Arbeitern, ebenso wie dem Redaktionsstab meistens nicht möglich ist, bei der nationalsozialistischen Presse unterzukommen, zumal die meisten nationalsozialistischen Blätter sogenannte Kopyschriften sind, deren gesamter Inhalt bis auf den lokalen Teil vom Zentralverlag der Partei in Matrizen zur Verfügung gestellt wird.“

Den großen Verlust der Nachrichten-Agenturen, die ihre Abonnenten verloren haben, versucht man zunächst durch Subventionen zu erleichtern, die aus einem durch Beschlagnahme der sozialistischen und kommunistischen Vermögen gebildeten Fonds entnommen werden.“

Weiter heißt es, daß das Haus Ullstein und die „Münchener Neuesten Nachrichten“ sich in Schwierigkeiten befinden und auch der Verlag der „Germania“ mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, da die nunmehrige Haltung des Blattes in katholischen Kreisen starke Ablehnung gefunden habe. Schließlich soll man schon an ein Eingehen der „Deutschen Tageszeitung“, des „Berliner Vörsen-Kurier“ und sogar des „Angriff“ gedacht haben. Auch die „Frankfurter Zeitung“ ist in Not.

Rückgang der Gaststätten

Berlin zählte Ende 1932 19.945 Gaststätten, davon 11.968 vollkonzessionierte. Jetzt gibt es nur noch 18.644 Gaststätten. Der Reichseinheitsverband des Gaststättenwesens erstrebt im Reich eine Verminderung der Gaststätten um 30 Prozent und für Groß-Berlin um 50 Prozent.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Im Bezirk Saint-Philippe-du-Roule wurden zwei gefährliche Automarler, die aus Frankreich bereits ausgewiesen und erheblich vorbestraften Italiener Bergami und Bassini, unschädlich gemacht.

Im Cluny-Museum ist wenige Tage das 2,10 Meter lange und 1,50 Meter breite Leinentuch „der heiligen Anna“ aus der Kirche von Nîmes ausgestellt, das durch die berühmten Gobelins-Berkstätten repariert wurde. Das Tuch wurde im Jahre 489 (1096 unserer Zeitrechnung) in Damiette gewebt.

Die Wiener Fußballmannschaft wird Dienstag, 31. Okt., vormittags 9.30 Uhr, auf der Gare de l'Est eintreffen.

Das Hochwasser der Loire und des Allier hat viel Schaden angerichtet. Der berühmte Golfplatz von Nîmes steht unter Wasser. In Burgund bei Noyant ertrank ein Bauer, der sein Pferd retten wollte.

Vom Montag, 30. Oktober, an wird die Linie 83 Choisy-Chateau durch Autobusse ersetzt. Der Dienst der Verkehrsdampfer hört von Montag an für die Winterzeit auf.

Die großen Pariser Warenhäuser sind dieses Jahr, da die sonst übliche Genehmigung zur Geschäftsöffnung am Sonntag vor dem Feiertag Allerheiligen nicht erteilt wurde, am ganzen Rittwoch (Allerheiligen) geöffnet.

Der General Veyrand, der Generalinspektor der französischen Armee, hat sich von Paris nach Marokko begeben.

Der amerikanische Flieger Lindbergh und Mik Lindbergh sind auf unbestimmte Dauer in Paris eingetroffen.

Suchen Sie eine neue Existenz? Wollen Sie wieder arbeiten?

Wir bieten Ihnen Möglichkeiten mit größerem und mittlerem Kapital in bestehenden, bestenkommissierten französischen Unternehmungen teilzunehmen od. solche zu erwerben. — Wir stehen Ihnen mit Aufklärungen und Rat auf Grund langer Erfahrungen zur Verfügung. — Wir geben Ihnen nicht nur exakte Unterlagen, sondern sichern Ihnen vor Ihrer Entscheidung das Recht zur längeren Beobachtung des Betriebes zu.

Anfragen an: **DECOFRA, 215, Rue du Fa. St. Honoré, Paris 8**

Painlevé und Einstein

Es war einer vornehmsten Jüge Painlevés, des großen Franzosen, daß er seinem großen deutschen Gegner Einstein die Priorität des Instituts de France erschloß. Denn im Grunde waren Einstein, der Begründer der zur Weltanschauung eroberten Relativität und Painlevé, der abstrakte Mathematiker, der keine Logiker, Meister aus der Schule Pascals, wissenschaftliche Gegensätze. Aber der große teinische Gelehrte legte diesen Konflikt, auf dem in Deutschland heute vielleicht politische Präzedenz steht, mit dem verfeinerten Mittel der höchsten Kultur aus. Er verhalf dem vom Konzentrationslager Bedrohten, dem Diktator die Angehörigkeit zum Vaterlande eines Lessing und Kant abzuzugeln, zum Tessel der Unsterblichkeit.

Painlevé, ein Kind des Volkes, frühreif wie fast alle Denker der mathematischen Figuren, beherrschte schon als Kind von elf Jahren die ganze Geometrie. Mit 23 Jahren sah er auf dem Katheder der Universität von Lille, mit 28 lernte er die Sorbonne. Die „Funktionen des Painlevé“ in der Differentialgleichung sind sein unsterblich Werk. Mit 37 Jahren war er Mitglied der Unsterblichen und von zehn Akademien des Auslandes. Auch die Politik, das Ministerium des Krieges 1917 in seinem zerrissenen Lande, später als Ministerpräsident, trieb er mit der Kühnheit hoher mathematischer Kurven. 1924 verließ er zweimal das Palais Bourbon, um an der Sorbonne über Molekül und Fluidum zu lesen.

Painlevé hat wenig geschrieben; er hat, wie manche wahrhaft Große, das Wichtigste seines Lebens gesprochen. Seine Taten und sein Sinn für die Zukunft, der vor allem in die Überwindung der Luft gerichtet war, überdauern ihn.

Painlevé ist still und einfach, bürgerlich-unscheinbar aus der Welt gegangen, wie er gelebt hat. In seiner Kammer, morgens nach 5, an einem Herbstsonntag, waren nur seine Schwester, sein Sohn, ein Neffe, sein alter Kabinettsekretär und ein früherer Ordnonanzoffizier, der Arzt und sein Privatsekretär um ihn versammelt, als sein Auge brach. Vorgesetzten arbeitete der erhabene Gelehrte noch an einem Werke über die neue Mechanik. Am Abend vor seinem Tode übersehte er Goethe mit seinem Privatsekretär.

Painlevé ist in der Rue de Lille gestorben. In der Rue de Lille liegt auch die deutsche Botschaft. Die deutsche Botschaft muß Schmach und Schande empfinden, wenn sie an diesen großen Franzosen denkt, der seinem großen Gegner die Hand des Agis reichte und vor seinem Tode Goethe übersehte... Jean Christophe.

Konzerte der Vertriebenen

Deutscher Klub, Université du Pantheon, 64, Rue du Souffier, Paris 8, Donnerstag, 2. November, 9 Uhr abends, 1. Konzert des aus emigrierten deutschen Musikern gebildeten Kammer-Orchesters: Werke von Bach, Händel, Mozart, Chopin und Johann Strauß. Solisten: Sara Dittener (Meisnerschülerin Prof. Artur Schnabels, Klavier), Ernst Tottler (Bariton). Karten: zu 2,50, 6,— und 10,— Fr. Vorverkauf „Pro Musica“, 74, Bd. St. Michel, Paris 5, Tel. Danton 30-60.

Poulet-Konzerte

Man schreibt uns: Das große Interesse, das die Konzerte Poulet hervorgerufen, verdanken wir dem berühmten russischen Dirigenten Emilie Kupetz. Am 15. Oktober wurde die 2. Symphonie von Mussel, „Kobalsetto“ (aus der 5. Symphonie) für Saiteninstrumente von Mahler, „Der Sturm“ von Liszalkowski und ein Vorspiel aus dem „Tannhäuser“ von Wagner gespielt. Unter der meisterhaften Leitung Emilie Kupetz' sang das Orchester ausgezeichnet, besonders in der unruhigen und mannigfaltig-rhythmischen Symphonie von Mussel und bei Wagner. Einen großen Erfolg beim Publikum hatte die berühmte russische Sängerin Maria Kuznetso (Kuznetsova), die Mozart und Stravinsky sehr schön gesungen hatte.

Das weiße Rößl in Marseille

Dem Vernehmen nach wird die „Auberge du Cheval Blanc“ von Erik Charell, die seit vielen Monaten in Paris auf dem Repertoire steht, in einiger Zeit in Marseille gegeben werden.

Die Riesenbeute der bayerischen Schwestern

Die ungeheure Giftmenge im Leibe der Tuberkulösen — Moro-Giafferri als Sachverständiger für Zink-Versuche

Mix-en-Champagne, 28. Oktober.

Ein besonders furchtbares Beweismittel ist die Uhr des in der einsamen Villa ermordeten früheren Priesters Chambon, die der Angeklagte Sarret immer bei sich trug.

Katharina, die Geliebte von Sarret, die jüngere der zwei mitangeklagten bayerischen Schwestern, war nach dem Ende des hochverschuldeten tuberkulösen Mädchens Magali, die unter dem Namen der Banerini begraben wurde, amüßlich tot. Sie führte nach dem Zeugnis der Hotelinhaberin Mme. Lamberg in Nice, wohin sie sich versteckt hatte, eine furchtbar gedrückte Existenz, wollte abwechselnd Selbstmord begehen und beichten. Wenn Sarret sie besuchte, zog er stets die Uhr des Toten aus der Tasche, dann erschauerte sie furchtbar. Er hielt sie damit unter seiner Botmäßigkeit.

Der Zeuge Leon Amici, vormaliger Drogist in Marseille, erinnert sich ganz genau, daß Sarret 1924 bei ihm eine ungewöhnliche Menge Vitriol kaufte.

Sarret: Das stimmt. Das Vitriol besorgte ich im Auftrage von Chambon und Teltrenil.

Vorliegender: Ausgerechnet für Teltrenil, der ein armer Schlucker in einem billigen Hotelzimmer war, so viel Chemikalien!

Sarret: Gewiß, er besaß eine Fabrik, Warenlager... Der nächste Zeuge wurde vor Gericht ohnmächtig. Es war der Notar Vicentard, bei dem Philomèle, die ältere Schwester, in einer Kapuze als ihre eigene Mutter aus Deutschland erschienen war, um das Versicherungsgeld in Empfang zu nehmen.

Philomèle gibt das zu. Sie erklärt, Sarret habe, als er sie in diesem Aufzuge sah, erklärt, daß er sie gerne fotografieren möchte.

Bei diesen Worten fällt der Notar um. Die Hitze und ein scharfer Gasgeruch im Gerichtssaal haben ihm die Besinnung geraubt.

Unter anderen wird dann der Pariser Hotelbesitzer Bocarelli aus der Rue du Felder in der Nähe der großen Boulevards vernommen, bei dem Sarret und Katharina wohnten. Bocarelli weiß nicht Besonderes auszulagen.

Der Zeuge Professor Barral aus Vnon, bekannter Gelehrter und korrespondierendes Mitglied der Akademie der Medizin, hat in der Leber der toten tuberkulösen Magali

Sichere Existenz

Wir suchen für einige unserer seit 20 Jahren bestehenden Filialen

Geschäftsführer

die zirka 75000,— Fr. Sicherheit stellen können. Gutes Einkommen.

Zuschriften an: **COMTANT**
247.276 Rue Vivienne 17, PARIS

die ungewöhnliche Menge von 83 Hundertstel Gramm Zinkfals festgestellt, im Darm und in den Eingeweiden Mengen von 31 bis 52 Hundertstel Gramm, im ganzen 2,70 Gramm. 25 bis 50 Hundertstel Gramm könnten schon den Menschen töten.

Katharina und Philomèle beteuern, daß sie die arme Magali nicht vergiftet haben.

Verteidiger de Moro-Giafferri: Entsinnen Sie sich an die Verurteile in der Sorbonne, in deren Verlaufe der Gelehrte Craissac Brot mit Zink aß, um zu beweisen, daß Zink nicht schädlich ist?

Professor Barral: Ich erinnere mich dunkel. Moro: Ich will zwar nicht wie Grosjean meinen Pfarrer lehren“ (d. h. klüger als die Henne sein), aber ich verfidere, daß dieser Versuch stattgefunden hat.

Professor Barral bemerkt noch, daß die junge Magali diese ungeheure Menge nur bei sich behalten hat, weil sie in sehr geschwächtem Körperzustand war. Ein gesunder Mensch hätte das Zinkfals erbrochen und wäre gerettet gewesen. Der Generalstaatsanwalt stellt fest, daß auch der Bruder Sarrets an Zinkfals gestorben ist.

Am Ende des 5. Tages geraten sich zwei Zeugen, die mit dem zweifelhaften Haus in Marseille, das die Schwestern Schmidt zeitweise betrieben haben, in Verbindung standen, furchtlich in die Haare. Sie beschimpften sich gegenseitig als Händer, Halsabschneider und dergleichen. Halsabschneider, das ist möglich, erwiderte der eine, „aber ich habe nicht wie Sie mein Geld in Buenos Aires gemacht.“ Die Schwestern Schmidt versicherten, sie hätten das „Haus der Zusammenkünfte“ wieder aufgegeben, weil es ihnen dort nicht schamvoll genug zugegangen sei!

Alles reiche Leute — Das mysteriöse Buch

Am 8. Tage wird der Zeuge Henri Martin als Sachverständiger vernommen, der die Bücher Sarrets und der Schwestern Schmidt prüfte.

Der Exorzist Chambon und seine Geliebte hatten im Moment ihrer Ermordung 195.000 Fr.

Sarret hatte um dieselbe Zeit ziemlich viel Geld, aber im Jahre 1920 verminderte sich sein Bankkonto auf 30.000 Franken. Er hatte ein Jahreseinkommen von 40—60.000 Fr. Von der Versicherungsbeute entfielen 800.000 Fr. auf Sarret, 900.000 auf die beiden Schwestern. Die Schwestern machten wahnwitzige Ausgaben, u. a. kauften sie für 35 Mille Schmutz und für 40 Mille Pelze. Sarret kaufte Papiere. Im Weichschrank fand man 380.000 Fr. nach der Verhaftung.

Zelfamerweise wurde nach langer Zeit ein von Sarrets Hand geführtes, aber unvollständiges, mit verlockender violetter Tinte geschriebenes Abrechnungsbuch in der Portierloge des Pariser Gerichts gefunden. Es wird festgestellt, daß es im Untersuchungsgefängnis keine violette Tinte gab.

Sarret erklärte jetzt, das Buch sei von Joannu gefährt worden — einem Toten. Ein Geschworener will Sarret eine Falle stellen und fragte, in welchem Fach das Buch lag — (um nachzusehen zu können).

Sarret merkt die Falle: Das Buch lag in einer Schublade, sagt er.

Das Geheimnis dieses Buches ist noch nicht aufgeklärt.

„Gleichschaltung“ von Violette Nozières

Während in Paris Violette Nozières immer noch in der Rolle des Frauengefängnisses Petite Noanette sitzt und in der Gesellschaft zweier alter Tanten Pullover strickt, und der berühmte Herr „Emil“ immer noch nicht gefunden ist, hat sich östlich vom Rhein der zum nationalen Ehrenmitglied erklärte Verus der fittlich geläuterten Presse dieses wunderbaren Falles für Herrn Julius Streicher bemächtigt. Da schreit es in gewaltigen Runen „Das Verbrechen der Rue

Teilhhaber nach Frankreich

Musikinstrumenten-Fabrik gegründet 1898
Sitz in den franz. Vogesen, sucht Talhaber mit etwas Kapital zur Aufnahme neuer Artikel (Kinderspielzeug).
Herren, die branchenkundig sind, bevorzugen. Offerten mit „MM Vogesen“ an die Gesch. der „Deutschen Freiheit“

Madagascar“ — Madagascar, die Regerinsel, hat zwar mit dem Fall nichts zu tun, sondern die Strafe dieses Namens liegt harmlos im Spiechbürgerviertel an der Porte de Charantais, wo es in das Bois des Chens hinausgeht. Aber „Madagascar“ — klingt das nicht gleich nach: Regerblut am Meier spritzt? Na, und dann hat Violette ja auch, als sie mit dem schwarzen Saxophonisten ins Stundenhotel ging, „Massenschmoo“ getrieben, wozu Herr Göbbels, selbst das Produkt einer solchen Kreuzung, empfindlich ist.

Die Einleitung des von einem Verwandten von Wippen mit einem Aufsatz Evers geschriebenen Aufsages in der illustrierten „Süddeutschen Sonntagspost“ ist fittlich. Das diese Giftmörderin und Dummelant auf dem Boul. Mich. von der gesamten französischen Oeffentlichkeit verabscheut, ja gehaßt wird und daß Strahlenfundegebungen gegen sie stattgefunden haben, ist dem Gleichgeschalteten nicht so wichtig. Der Mann, der hier seine nationale Pflicht in Fettdruck tut, stellt fest, daß dies eine „echt französische Sensation“ ist, und es will ihm „fast scheinen, als seien der französischen Oeffentlichkeit solche Dinge noch wichtiger als Abrüstung, Wirtschaftskrise und die übrigen Sorgen der Menschheit“. Rittlicher, was? Schmutz, da hat die teutonische Varentage es dem nationalen Hahn mal wieder gegeben.

Diesem Vorspiel folgt ein spaltenlanger, in schlechtem Holzbock-Stil zusammengeschauener Bericht, der ungefähr so aussieht, als wenn ein braver Familienvater nach Paris kommt und seinen Herger über die ihm unerreichbar gewordene „Unfittlichkeit“ abreagiert. In Wirklichkeit ist die ganze Wippen-Erzählung aber nur geschrieben, um die Spiechbürger daheim nach der Methode des lieben Spiegelbergers mit den ach so verpönten Sensationen zu versorgen. Doch mögen sich die Leute um Göbbels beruhigen: Der Fall der Violette ist gar kein Fall „französischer“ Sensation, ebenso wenig wie etwa der Fall der beiden in Arg vor Gericht stehenden, aus Bayern kommenden Nordhelferinnen ein „deutscher“ Fall ist. Sondern die Affäre Violette ist eine allgemein europäische Jugend-Nachkriegszeit.

Pfarrer mit dem Fliegerexamen

Aus Boulogne-sur-Mer wird eine Kuriosität gemeldet: Zum erstenmal haben zwei im Amt sitzende Pfarrer das Fliegerexamen erhalten. Der eine ist ein Pfarrer Capillon von einer Abtei in der Somme, der andere ein Geistlicher Charlon aus Lille. Die beiden nahmen ihre Flugstunden bei dem Luftakrobaten Vougin im Fliegerklub Nord, der unter der Leitung des ersten Paris-Madagascar-Fliegers Marcheseau steht.

Die deutsche Uraufführung der „Marne“

Ragnals berühmtes „Grabmal des unbekanntes Soldaten“, diese ergreifende Kriegsdramme mit dem Appell eines Dichters, vom Hofe abzulassen, war einer der größten Theatererfolge im Berlin des republikanischen Deutschland. Günther Radant hat unzählige Male in der einfachen Figur des französischen Soldaten, der von seinem Gewissen überwältigt wird und nach dem Vergießen von Dyanen von Blut die Feindesliebe predigt, die Herzen erschüttert.

Im heutigen Deutschland, in dem der Minister Göbbels verlogen die Franzosen durch Liebeschwüre zu fördern versucht, ist für Betonerungen der Menschlichkeit kein Raum mehr. Die Vorführung des „Grabmals des unbekanntes Soldaten“, die Ragnal geschrieben hat, kann in Deutschland nicht aufgeführt werden.

Das Stück, das unter dem Titel „La Francerie“ im März in der Comedie Francaise, dem französischen Staatstheater, uraufgeführt wurde, muß jetzt seine Uraufführung in deutscher Sprache außerhalb der deutschen Landesgrenzen suchen. Die Premiere des Schauspielers, das in deutscher Sprache „Die Marne“ heißt, wird am 8. November im Stadttheater Basel stattfinden. Die Regie führt Edwin Bronacher, der neue Intendant der Gesellschaft der vom „dritten Reich“ als Intendant der Gesellschaft Frankfurt abgesetzt wurde. Die Dichtung Ragnals ist von A. v. Wallachn ins Deutsche übertragen.

Wegen Todesfall
In sehr guter Lage ist in Paris ein sehr gut gehaltenes
Lebensmittel-Geschäft
mit 4-Zimmer-Wohnung z. Preis v. Fr. 60000,— sofort zu verkaufen. Umsatz Fr. 280000,—. Miete pro Jahr Fr. 4500,—. Zahlungsmittelversicherung.
Man spricht deutsch!
Benoit 82, Pbg. St. Denis Paris 10e, Tel. Prov. 12-95

PARIS-ETOILE
6, RUE D'ARMAILLE
CHEZ KORNILOFF
Berühmt durch seine vorzügliche Küche u. seine Spezialitäten. Stark besucht von deutschen Gästen
Téléphone Etoile 52-49

LACIGOGNE
Bar-Cabare-Dancing
ATTRAKTIONEN **MONTMARNASSE**
7, RUE BREA TELEPHON DANTON 64-83
Die ganze Nacht geöffnet. Mit dieser Annonce bekommen Sie 10% Preisermäßigung.
Inserieren bringt Gewinn!

Deutsche medizinische POLIKLINIK
 143, Bd. Murat . PARIS
 Métro: Paris de St. Cloud - Autobus: AS
 Tram. 1, 2, 16, 123/124

ÄRZTLICHE LEITUNG:
 Aerzte der Berliner und Pariser med. Fakultät

Spezial-Ärzte für Frauen- und Kinderkrankheiten, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Chirurgie
 OHREN-, AUGEN-, NASEN- UND HALSLEIDEN
 Höhensohnne - Diathermie, Röntgen- u. chemisches Laboratorium.
 Behandlung sämtlicher Krankheitsmittelstadien

Zahnärztliches Kabinett
 Empfang von 10-12 und 15-20 Uhr
 Sonn- und Feiertags von 10-12 Uhr

Sache 5- bis 6000 Reichsmark, ausschließlich in Deutschland, Schreiben Publ. Metz, 51, rue Turbigo No. 522

Möbl. Wohnungen
 gleich zu vermieten ab 350 bis 650 Fr.
 28, Rue de Valenciennes, Paris (10)

Deutsches Zahnärztliches Institut
 22, RUE DE DOUAI - Métro: Blanche, Pigalle Tel. Triomphe 30-27 - Sprechstunden: 9-12, 2-5 Uhr
 Zahn- u. Mundkrankh., Röntgen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan
NEUHEIT: PORZELLAN-KRONEN UND BRÜCKEN
 Umarbeitung schlechtzuschender Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 3 Stunden
SCHÖNENSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE
MÄSSIGE PREISE. UNTERSUCHUNG U. BEHANDLUNG KOSTENLOS

Dr. Spécialiste
 96, rue de Rivoli - Métro: Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- u. d. FRAUENKRANKHEITEN
 Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
 Neueste Behandlungsmethoden Elektrolyse, Injektionen, Verätzungen; Trypsin- u. Einreibungen
 Blut- und Harn-Untersuchungen, Sperma- u. Salvarsan- Wismut usw.
 Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr; Sonntags von 9-12 Uhr
 Konsultationen von 25 Fr. ab.
Man spricht deutsch

Tschechisches Restaurant „Le Sokol“
 Echte Wiener Küche // Americ-Bar
 22, Avenue Niel, PARIS (17)
 Pilsener Bier Mäßige Preise
 Rendez-vous der Deutschen in Paris

Ihre Sekretärin
 perfekt deutsch, franz., engl. steht Ihnen auch stundenweise mit eig. Masch. zur Verfügung.
 Baum, tel. Elysees 66-77

Für Emigranten!
 Eine Ferme, neu erbautes Wohnhaus, Stallung etc. mit 40 Hektar gutem Land zu 125.000 Fr. in Nähe Dieuze zu verkaufen. Sich wenden an: CA 100 postlagernd Lussat (Lothringen)

Auch die „Kleine Anzeige“ in der „Deutschen Freiheit“ bringt Erfolg

Werbt für die „Deutsche Freiheit“

Pfälzer Brief

Die gegenwärtigen Machthaber sind auch in der Pfalz über die tiefegehende, allgemeine Unzufriedenheit gut unterrichtet. Neue Schikanen, Verfolgungen, Entlassungen, Hausdurchsuchungen und Verhaftungen sind deshalb die voranzuweisende Folge.

Es wurden überall große Hausdurchsuchungen, teilweise auch Durchsuchungen von Passanten und Verkehrsmitteln auf der Straße durchgeführt. In einem amtlichen Bericht über das Ergebnis dieser Aktion heißt es, „Defakomben von Defakoblättern flattern durch das Land.“ Mit einem ungeheuren Aufwand wird versucht, den so oft tragefahnen Marxismus erneut totzuschlagen. Aber der Totgesagte ist auch bei uns in der Pfalz sehr lebendig und findet mit der zunehmenden Verschlechterung der Verhältnisse auf allen Gebieten immer mehr Verständnis auch bei ehemaligen Gönnern der verlogenen Hitlerpropaganda.

Die als Heftigkeiten bezeichneten marxistischen Aufstärkungskräfte sind auch in nichtmarxistischen Kreisen sehr beliebt, weshalb sich Hausdurchsuchungen auch bereits in großem Umfang auf diese Kreise erstrecken. Die tatsächlichen Verhältnisse haben den Glauben an alles, was heute von offizieller Seite verkündigt wird, stark erschüttert. Die Tage lang vorübergehenden Erfolge haben, muß aber als „Sohem“ zu umarmen werden. Das soll durch gesteigerten Terror verhindert werden.

Während die Nazis fast überall trotz der „Defakomben“ von Heftigkeiten eriollos verbleiben, sollen angeblich in Pfalzenschen Schriften gefunden worden sein. Es wurden zwei Anhänger der SPD, und einige der KPD, verhaftet und mit einem Prozeß wegen „hochverräterischer Umtriebe und Grenzvertröndel“ bedroht. Sie werden beschuldigt, mit den prominenten im Saarland und im Elsaß in Verbindung gestanden zu haben. Das ist genau so gelogen, wie die Pflanze gegen die angeblichen Reichstagsbrandstifter im Weimarer Prozeß. Es wird auch von keinem Urteilsfähigem geleugnet.

Aus Annweiler berichtet die Nazipresse, daß verschiebene zu den früheren linksgerichteten Parteien gehörende Arbeiter und Handwerker entlassen werden müßten, weil sie dem nationalen Staat keine Sympathien entgegenbrachten wollen.

In Pirmberg wurde ein Mädchen verhaftet, weil es irgend eine Befolgung in eine alte Parteizeitung, die damals nicht verboten war, eingewickelt hatte.

Die Beamten wurden damals allerdings eingekerkert mit dem Verbrechen, ihre Lage werde sich unter nationalsozialistischer Herrschaft wesentlich bessern. Sie hat sich allerdings in jeder Beziehung wesentlich verschlechtert und die meinten werden wohl wieder das alte System zurückerleben, in dem sie frei nach Viebel abgerührt haben.

Aus allen gegenwärtigen Gemeinderatsberichten geht hervor, daß jetzt auch in den Gemeinden, die sich früher in demogonischer Weise unter Hinweis auf ihre nationalsozialistische Grundtöne gegen die Vorkämpfer gewendet haben, einstimmig auf Verlangen der Bezirksämter 30 und mehr Prozent beschloßen werden. Die hirtreuen Bauern machen natürlich wegen dieser und anderen Maßnahmen böse Gesichter.

Trotz außerordentlicher Verbemahnungen ist die Lage des Landesstheater für Saar und Pfalz sehr ungünstig. Die Vorstellungen werden schlecht besucht, weil die wirklichen Theaterfreunde ausgekostet sind, während der rauhe SA-Mann für solche Veranstaltungen kein Interesse hat. Das wird trotz aller Klagen über den schlechten Besuch nicht besser.

Die Hausführerin des KPD hat sich nach einer Bestätigung des unter großen Kosten der Mitglieder erbauten und jetzt von den Nazis eroberten Naturfreundehauses am Oberberg bei Annweiler anerkennend über die hahle Lage ausgesprochen. Wir glauben schon, daß sich die Spitzbuben dort wohl fühlen.

Der Umschwung in Estland

In einer Volksabstimmung hat Estland am 14., 15. und 16. Oktober einen faschistischen Verfassungsplan angenommen. Der nachstehende Aufsatz, der noch vor der Abstimmung geschrieben wurde, schildert die Lage vor der Abstimmung und kennzeichnet den Inhalt des faschistischen Verfassungsprojektes.

Glücklich der künftigen politischen Praxis läßt die neue Verfassung, wie die „Neue Züricher Zeitung“ berichtet, alle Möglichkeiten offen. Sie sieht zwar ein nach dem Personalprinzip gewähltes und von 100 auf 50 Abgeordnete reduziertes Parlament, einen direkt vom Volk gewählten Präsidenten und eine von diesem ernannte Regierung vor, verleiht jedoch dem Präsidenten eine Machtfülle, wie sie kein anderer Präsident in Europa oder Nordamerika besitzt. Er kann nicht nur die Hausordnung des Parlaments, das Gesetz über die Abgeordnetendiäten, über die gerichtliche Belassung der Minister, sondern auch das Budgetgesetz und das Staatsbudget selber außer Kraft setzen. Seine Stellung der Regierung und dem Parlament gegenüber ist derart, daß er, je nachdem er von seinen Befugnissen Gebrauch macht oder nicht, „parlamentarisch“, „autoritär“ oder auch als Diktator regieren kann. Wie die Zeitung „Saada Maa“ sich etwas drastisch ausdrückt, wird künftig mit der Präsidentenwahl alle fünf Jahre auch eine neue Entscheidung über die Staatsform Estlands gefällt.

Der Machtkampf der Parteien, den die „Freiheitskämpfer“ rechtlos auszuschalten hoffen, kann zwar der Tagespolitik entzogen werden, wird sich aber desto intensiver auf die Präsidentenwahlen konzentrieren. Sollte es den „Freiheitskämpfern“ gelingen, freis den Präsidenten zu

stellen, was immerhin fraglich erscheint, so würden sie allerdings den Staat beherrschen. Nach ihrem Führer Sirtz erstrebt die Bewegung indessen keineswegs die Diktatur; der Präsident dürfe nur in äußersten Notfällen zu seinen maximalen Befugnissen greifen. Mit dem Nationalsozialismus habe die Bewegung nur die antimarxistische Einstellung gemein.

Ueber den Umschwung in Estland zeigt sich aber die russische Presse sehr beunruhigt. Die „Iswestija“ betrachtet die Aushebung des Parlamentarismus und Errichtung einer Art faschistischer Diktatur als eine bereits vollzogene Tatsache. Das Blatt konstruiert einen engen Zusammenhang zwischen der Stärkung der faschistischen Organisationen in Estland und der Tätigkeit gewisser sowjetfeindlicher Elemente unter den deutschen Nationalsozialisten, die hoffen, die estnische Politik mit der deutschen zu verknüpfen und Estland schließlich zu einem Werkzeu der Außenpolitik des deutschen Faschismus zu machen. Nach „Pravda“ hat der Vormarsch des estnischen Faschismus auch auf die russischen Emigranten, die von einem „Krenzina“ gegen die Sowjetunion träumten, ermunternd gewirkt. Der Weg zur offenen Diktatur führe in Estland gleichzeitig zum Verlust der Unabhängigkeit und zur Umwandlung in einen Satellitenstaat des deutschen Faschismus.

Tatsache ist, daß die Deutschen Estlands überwiegend für die Reform stimmen, trotzdem sie in dem dezimierten Parlament mit Sicherheit ihre ganze Vertretung einbüßen werden.

Schweizer Bundesgericht für Asylrecht

Schutz für einen wegen „Totschlags“ verfolgten Reichsbannermann

(P.W.) Das schweizerische Bundesgericht hat am 20. Oktober einen juristisch und politisch gleich bedeutenden Entscheid in der Frage des Asylrechts gefällt.

Es handelte sich um folgenden Vorfall: In der Nacht vom 27. zum 28. Februar d. J., also in der Nacht des Reichstagsabstimmens, war der zwanzigjährige Reichsbannermann Heinrich Ocker, gemeinsam mit einem Kameraden auf dem Heimweg von Frankfurt nach Basel. Auf dem Wege wurden die beiden von einer knapp hinter ihnen gehenden Gruppe von vier SA- und SS-Männern angehalten und unter Drohungen mit Revolver und Gummiknüppel zum Ziehen aufgefordert. Ocker und sein Kamerad ergrißen die Flucht, worauf die Verfolger Schüsse gegen Ocker abfeuerten. Da ihm die Verfolger immer näher kamen, drehte sich Ocker im Laufen um und schuß zurück. Von diesem Moment an war es sichtlich ruhig. Ocker, der nicht wußte, daß einer seiner Verfolger, der SS-Schwarzführer Josef Meier, tödlich getroffen war, ergriß die Flucht und begab sich in die Schweiz.

zur Verhandlung stehende Fall nur als eine Episode in den gewaltigen politischen Kämpfen um die Macht in Deutschland anzusehen sei. Die zahlreichen Anmerkungen für politische Delikte, z. B. im bekannten Mordfall von Potempa unterließen diese Auffassung. Allerdings erfolgten diese Anmerkungen nur zum Nutzen einer politischen Richtung. Für das schweizerische Bundesgericht kann entsprechend seiner langjährigen Praxis, die auch vor zehn Jahren gegenüber Italien geübt wurde, dieser einseitige Standpunkt nicht in Betracht fallen. Der Referent beantragt daher Ablehnung des Auslieferungsbefehls. Dieser Antrag wurde von den sieben Mitgliedern der staatsrechtlichen Abteilung des Bundesgerichtes einstimmig angenommen.

Die Auslieferung Ockers an die deutsche Reichsjustiz unterbleibt also, trotz der im amtlichen Verkehr mindstens als ungenügend zu bezeichnenden Meinungen der deutschen Behörden.

Deutschland hatte gegen Ocker Haftbefehl erlassen und beantragte, nachdem Ocker in Zürich, wo er ordnungsgemäß angemeldet wohnte, verhaftet worden war, seine Auslieferung wegen Totschlags.

Es ist für die deutsche Justiz im „dritten Reich“ kennzeichnend, daß in einer amtlichen Denkschrift des Amtsgerichtsrats Schad in Frankfurt a. M., die zur Unterdrückung des Auslieferungsbefehls an das Odo. Justiz- und Polizeidepartement gelangt wurde, sowohl tatsächliche als auch amtliche deutsche Annahmen widersprechende Anschuldigungen gegen Ocker erhoben wurden, um seine Auslieferung zu erzwingen. Der Referent des schweizerischen Bundesgerichtes, Wäsel, stellte vor dem Bundesgericht fest, daß der Haftbefehl Ocker des Totschlags beschuldigt, während die Denkschrift ihn ohne jede Begründung des Mordes anklagt. Die Denkschrift betritt den politischen Charakter der Tat und erklärt, seiner der Teilnehmer an dem Zwischenfall sei als Anzeiger politischer Reformen erkannt worden. Der Bericht der deutschen Polizei selbst aber spricht von SA- und SS-Männern einerseits und zwei uniformierten Reichsbannern andererseits.

Uebrigens konnte der Verteidiger Ockers, der sozialdemokratische Nationalrat Johannes Huber, umfangreiches und eindeutiges Material dafür darbringen, daß deutsche Behörden in anderem Zusammenhang allerdings den politischen Charakter der Tat nicht nur zugeben, sondern geradezu hervorheben.

Hitler fälscht sein Buch

Für den Auslandgebrauch

In einem Brief an die Redaktion der „Times“ macht V. J. Hartog darauf aufmerksam, daß der Uebersetzer der englischen Ausgabe von Hitlers „Mein Kampf“ u. a. eine Fälschung des Originals überflogen hat, die Hitler als sein politisches Testament bezeichnete. In diesem Abschnitt des 14. Kapitels, das sich mit der Rotwendigkeit der Forderung Frankreichs gegenüber einer Mächtegruppe Deutschland, Italien und England befaßt, heißt es:

„Undet niemals das Entstehen zweier Kontinentalmächte in Europa. Seht in jeglichem Versuch, an den deutschen Grenzen eine zweite Militärmacht zu organisieren, und sei es auch nur in Form der Bildung eines zur Militärmacht fähigen Staates, einen Angriff gegen Deutschland und erblickt darin nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, mit allen Mitteln, bis zur Anwendung von Waffengewalt, die Entstehung eines solchen Staates zu verhindern, beziehungsweise einen solchen, wenn er schon entstanden, wieder zu zerlegen...“

Der Referent des Bundesgerichtes hob aus diesem Material insbesondere einen Brief Hitlers an die Frau des getöteten SS-Mannes hervor, in dem dieser als Opfer im Kampf für die nationale Erhebung bezeichnet wird sowie eine Totenliste im Programm des heissen-nationalistischen Hauptparteiorgans der Nationalsozialisten, in der Meier als im Dienst gefallener bezeichnet und die Schuld für seinen Tod der deutschen Sozialdemokratie zugeschrieben wird.

Der Referent des Bundesgerichtes verwies ferner auf eine Reihe deutscher amtlicher Rundebungen, in denen die Wiederherstellung des Rechtszustandes durch die Einwirkung individueller Aktionen verlangt wird und erklärte, daß der

An- und Verkauf
 zentral-europäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und
REICHSMARK
 durch das Bankhaus
Georges Perles & P. Michel
 34 RUE LAFFITTE . PARIS IX
 TELEFON TAITBOUT 98-40 BIS 45

BRIEFKASTEN

Dr. H. Jülich. Sie schicken uns das nationalsozialistische Blatt „Der Reichsdeutsche“, das in Jülich erscheint. Da heißt es in der Nr. 22: Die Wahrheit wird und muß durchbrechen; sie wird das Tun jener Leute, die glauben, mit Bajonetten einem Wolfe seinen Willen und sein Schergen unterdrücken zu können, als das entsetzliche, was es ist: Verrat am Volk!“ Rettgedruckt und zwei Auslaufausgaben im Original! - Das soll ein Wort sein, auch wenn es nur auf Cedexreich gemünzt ist.

An viele. Die Tat der Manuskripte heißt von Tag zu Tag und die Sichtung erfordert Zeit. Sie bitten um etwas Geduld.

Reuwerk. Dank für den ermunternden Brief. Verhältnis wirkt immer lebendiger. Wir sind froh, daß auch drüben der Widerhall wächst.

Dr. W. R. Bafarek. Das Saargebiet ist rein deutsch. Französische Territorien gibt es nicht. Die Sprachgrenze liegt auch im benachbarten Vorbringen nach Tugend Kilometer westwärts.

Wpa. Wir geben davon Kenntnis, daß Julius Zerfah noch in Töbau und Karl Bröger seit kurzem aus dem Konzentrationslager entlassen sein soll.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Pfl in Dudweiler; für Inserate: Otto Pfl in Saarbrücken; Relationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 2, Eifelgürtelstr. 5.

Dr. A. Sliosberg
 INNERE KRANKHEITEN
 6, r. Jules-Carot n. Ecke 40 Bd. Emile Augier
 PARIS (6) - Métro: Maillot - Troc. 22-04
 Mittwochs und Freitags von 2-4 Uhr
 und nach vorheriger Anzeigung

Deutsche Poliklinik Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen
 b) Chirurgie
 c) Geburtshilfliche Klinik
 d) Zahnärztliches Kabinett

9 Spezialisten
 Zweifelhafte Sanatoriumsgebäude. Der aller modernste Einrichtung
 Zimmer mit 1 bis 4 Betten
 Zahn- und Mundchirurgie

Ordination täglich von 9-12 und 2-8; Sonn- und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr